

**Leseprobe aus:**



ISBN: 978-3-499-01253-2

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de).

KATE WILLIAMS



Aus dem Englischen  
von Bettina Münch

Rotfuchs

*Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds  
für die Förderung ihrer Arbeit an diesem Buch.*

Die englische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel  
«Never Coming Home» bei Delacorte Press, Random House  
Children's Books, Penguin Random House LLC, New York.

Deutsche Erstausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Hamburg, September 2023  
Copyright für die deutsche Übersetzung © 2023  
by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg  
«Never Coming Home»  
Copyright © 2022 by Katharine Williams  
Lektorat Eva Jaeschke  
Satz aus der Swift  
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-499-01253-2

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.  
[www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



*Für meine Eltern,  
die gute Krimis lieben*



# 1. Kapitel

**D**u bist nicht mehr in Kansas. Das war einer der Sprüche, die Justice Wilson sofort dazu brachten, Leute als langweilig und unoriginell abzuschreiben, aber jetzt konnte sie nicht anders, als es selbst zu denken. Sie war um die halbe Welt geflogen, und der Spruch passte einfach.

Die Tropen drängten herein, sobald die Flugzeugtüren aufgingen. Feuchtheiße Luft, die das Gehen in eine Art Schwimmen verwandelte, und Palmwedel, die im Wind hin und her schwangen, als wollten sie Kunden anlocken, um ihnen einen billigen Gebrauchtwagen anzudrehen. Bei ihrer Abreise aus Kansas City, heute Morgen oder letzte Nacht oder wann immer sie in den ersten Flieger gestiegen war, entsprach die Farbe des Himmels dem Asphalt, die Leute waren blass, und es war kalt gewesen. Aber nun war sie von Hitze und den wildsten Farben umgeben: türkisfarbener Himmel, smaragdgrüne Blätter, Menschen mit goldbrauner Haut, Flugpersonal in floralen Stoffen, mit Blumen hinterm Ohr oder am Hemd. Von Orten wie diesem hatte Justice immer geträumt, aber, meine Güte, war das heiß!

Sie richtete das Tuch, das sie um den Kopf gewickelt hatte, und fächelte sich Luft in den Nacken. Es war noch nicht mal sechs Uhr früh, aber die Sonne brannte bereits, und die Menschen vor ihr bewegten sich wie im Schlaf. Justice war zu aufgeregt, um genervt oder müde zu sein. Sie hatte

drei Flüge und fast vierundzwanzig Stunden gebraucht, um hierherzukommen. Als sie den Reiseplan das erste Mal gesehen hatte, war es ihr angesichts der CO<sub>2</sub>-Bilanz eiskalt den Rücken hinuntergelaufen, aber man hatte ihr versichert, dass alles kompensiert werden würde. Sogar mehr als das, was nur einer der Gründe war, warum sie wusste, dass diese Reise es wert war. Ehrlich gesagt hätte sie die Reise auch ohne CO<sub>2</sub>-Ausgleich gemacht. Sie brauchte diesen Trip. Sie war noch nie weiter von zu Hause weg gewesen, und genau das wollte Justice gerade mehr als alles andere. Möglichst weit weg von zu Hause sein.

Ihr blieben noch mindestens ein paar Stunden, ehe ihre Eltern merken würden, wohin sie verschwunden war. Dann konnte ihr Vater mit Hausarrest drohen, ihr das Auto wegnehmen oder verlangen, dass sie nach Hause kommen sollte, es würde nichts nützen, denn sie wäre dann außer Reichweite, auf einer Privatinsel, auf der kein Flieger startete oder landete. Es war leichter, um Vergebung als um Erlaubnis zu bitten, und wenn Justice nach ihrer Woche im Paradies zurückkam, würden sogar ihre verklemmten Eltern einsehen, dass die Reise nach Unknown Island das Beste war, was sie für ihre Zukunft hätte tun können.

Endlich kam Bewegung in die Schlange. Justice stieg die Flugzeugtreppe hinab auf das betonierte Rollfeld, von dem die Hitze in Wellen abstrahlte. Sie trat zur Seite, stellte ihren Koffer ab und zog den Griff heraus, dann ging sie hinüber ins Flughafengebäude. Sie hatte mit einer Klimaanlage gerechnet, deshalb war sie überrascht, als sie durch die Türen trat und feststellte, dass es drinnen noch feuchter und stickiger war als draußen. Sie musste grinsen, als ihr das klar wurde, und sie lachte leise über sich selbst. Manchmal war sie wirklich eine echte Amerikanerin: zu erwarten, dass alles bequem und

komfortabel war, mit einem Starbucks an jeder Ecke und einem UPS-Paketwagen in jeder Straße.

Sie würde sich umstellen müssen. Wenn sie eine richtige Klimaaktivistin werden wollte, wie sie es vorhatte, würde sie viel Zeit in Ländern des globalen Südens verbringen. Moment, war das hier eins davon? Wahrscheinlich nicht, denn trotz der fehlenden Klimaanlage machte der Flughafen einen ziemlich guten Eindruck.

Justice zwang sich, ihr Handy zu ignorieren, das in der Tasche ihres Handgepäcks steckte. Sie hatte es während des letzten Zwischenstopps kein einziges Mal eingeschaltet und widerstand auch jetzt dem Drang nachzuschauen, während sie die Zoll- und Passkontrolle absolvierte. Auf's Handy zu schauen, war aufregend, aber auch irgendwie beängstigend.

Sie fand eine Toilette, pinkelte, wusch sich die Hände und feuchtete ihr rotes Kopftuch an, bevor sie es sich wieder umband, was ein wenig Abkühlung brachte. Sie hatte während des Flugs ein bisschen schlafen können, deshalb war sie nicht allzu erschöpft. Trotzdem spürte sie, dass ihr Körper von der Zeitumstellung durcheinander war und nicht genau wusste, ob er essen, joggen oder aus den Latschen kippen wollte. Nachdem sie die Toilette verlassen hatte, rollte sie ihren Koffer zum Wartebereich, ließ sich auf einen leeren Stuhl fallen und trank einen großen Schluck Wasser aus ihre Thermosflasche, und erst dann gestattete sie sich, auf ihr Handy zu schauen.

Die Einladung war vor ein paar Monaten gekommen: eine kostenlose All-inclusive-Reise nach Unknown Island, einem hochkarätigen, exklusiven tropischen Resort. Rachel, die Pressesprecherin, mit der Justice telefonierte, hatte erklärt, dass Unknown Island für eine neue Art des Reisens stehe, die einem ermöglichen würde, dem Massentourismus aus dem

Weg zu gehen und stattdessen mit handverlesenen Fremden zusammenzutreffen und sich auszutauschen. Justice sei eingeladen, Teil der Eröffnungsgruppe zu werden, einer kleinen, aber feinen Auswahl von zehn Influencer:innen der nächsten Generation. Der Slogan war vollmundig und kühn – *Die Zukunft der Menschheit trifft auf die Zukunft des Reisens* –, und auch wenn Justice es nur ungern zugab, fühlte sie sich ziemlich geschmeichelt, dass man sie in die Gruppe aufgenommen hatte.

Unknown Island habe sie ausgewählt, weil man der Überzeugung sei, dass gerade Justice mithelfen könne aufzuzeigen, wie ernst es ihnen mit Aspekten wie Nachhaltigkeit und Ökotourismus sei. Justice hatte Rachel eine Liste mit Content-Ideen geschickt, von denen die Pressesprecherin begeistert gewesen war. Sie hatte Justice sogar gesagt, man hoffe, dass dies der Beginn einer langfristigen Zusammenarbeit sein werde. Das hoffte Justice auch, denn diese Sache war vielleicht genau das Richtige, um sie auf der Warteliste für Harvard ganz nach vorn zu katapultieren.

Und dann sagten ihre Eltern natürlich Nein.

«Du bist erst siebzehn», erklärte ihre Mutter. «Du fliegst auf keinen Fall fast um den ganzen Globus, um mit einer Handvoll Fremder auf irgendeine Insel zu gehen.» Justice hatte versucht, erwachsen zu reagieren, und nicht darauf hingewiesen, dass sie, wenn sie einmal fast um den ganzen Globus flöge, am Ende nicht allzu weit von zu Hause ankäme.

Aber ihre Eltern hörten einfach nicht zu. Sie weigerten sich, weiter über die Sache zu diskutieren, weigerten sich, ihre Argumente anzuhören oder mit Rachel zu telefonieren, um im Detail zu erfahren, welche unglaubliche Gelegenheit sich Justice hier bot. Sie konnte förmlich spüren, wie ihr Harvard immer mehr entglitt, also hatte sie die Einverständniserklärung,

die Rachel ihren Eltern schickte, selbst unterschrieben und zurückgesandt. Ihre Eltern hatten die ganze Sache vermutlich längst vergessen, trotzdem hielt Justice die Luft an, als sie ihr Handy wieder anschaltete und darauf wartete, dass es zum Leben erwachte, damit sie sich mit dem Gratis-WLAN des Flughafens verbinden konnte.

Sie entspannte sich, als sie sah, dass von ihren Eltern, die glaubten, sie verbrächte das Wochenende bei Nicole, keine Nachrichten eingetroffen waren. Doch dann begann ihr Handy zu summen und hörte einfach nicht mehr auf. Die Nachrichten strömten und sprudelten nur so herein, und Justice sah stauend zu, während ihr Herz mit jeder Nachricht schneller klopfte.

Obwohl das Resort noch nicht einmal eröffnet war, hatte Unknown Island bereits Millionen Follower. Zunächst war es in seinen Social-Media-Accounts selbst niemandem gefolgt – bis zum Vortag der Abreise, als Unknown Island anfang, seinen ersten zehn Gästen zu folgen. In der kurzen Zeit seitdem hatte Justice mehr Follower gewonnen, als sie zählen konnte, und die letzten beiden Dinge, die sie getan hatte, bevor sie in den Flieger stieg, waren, ein Video über Unknown Island zu posten, so, wie man sie angewiesen hatte. Und ihre Eltern zu blockieren.

Die Leute waren begeistert. Das Video hatte bereits mehr Kommentare erhalten als alles, was Justice je zuvor gepostet hatte. Natürlich gab es auch eine Menge Hate – manche bezeichneten sie als Heuchlerin, weil sie fanden, dass diese Art des Reisens verschwenderisch und der Natur gegenüber respektlos sei –, aber es gab auch massenweise Follower, die sie bestärkten und meinten, sie habe diese Reise verdient oder dass sie sie beneideten. Das war die Mehrheit der Kommentare, Leute, die zugaben, neidisch zu sein. Alle kannten Unknown Island, denn

wer würde sich keinen kostenlosen Urlaub wünschen? Dass das Resort auch in Zukunft kostenlos bleiben würde, hatte stark dazu beigetragen, dass die Aufmerksamkeit der Welt auf Unknown Island gelenkt wurde. Das war eine ihrer größten Attraktionen: die hochkarätigen, handverlesenen Gäste, die allesamt ausgewählt wurden, weil sie den anderen Gästen – und der Welt – etwas zu bieten hatten. Niemand wusste, wem Unknown Island gehörte, und auf Justices Frage hatte Rachel nur geantwortet: «Ein milliardenschwerer Philanthrop, der anonym bleiben möchte.» Vielleicht Bill Gates oder Mark Zuckerberg, hatte Justice überlegt, das Thema aber nicht weiterverfolgt, aus Angst, sie könnte eine Grenze überschreiten und wieder ausgeladen werden.

Jetzt stand Justice auf, sah sich um und steckte das Handy wieder in die Tasche. Ihr bot sich hier eine Gelegenheit, die alles verändern könnte, und das hatte sie nötig. Sie machte sich auf den Weg, um die Person zu suchen, die sie abholen sollte.

Manny de la Cruz hatte auf einen Privatjet gehofft. Er war bisher nur einmal in seinem Leben mit einem PJ geflogen und nur noch einen #tbt-Post davon entfernt, wie ein Verlierer auszusehen, der verzweifelt die Vergangenheit ausschlachtete. Aber so schlimm war es nun auch wieder nicht, wem wollte er hier etwas vormachen? Erste Klasse war immer noch erste Klasse.

Er hatte Freunde, die noch nie in einem Flugzeug gegessen hatten. Außerdem hatte er ein super Foto von seinen Air Max 90's gemacht, die unter einer Erste-Klasse-Decke hervorlugten. Das war nicht zu angeberisch, fand er. Es sah einfach so aus, als wollte er seine neuen Treter fotografieren, und nur der alte Mann neben ihm wusste, dass Manny fünf Minuten damit

zugebracht hatte, die Decke so zu arrangieren, dass auch das Logo der Fluggesellschaft zu sehen war.

Aber ein Hubschrauber, *das* war cool. Vielleicht sogar noch cooler als eine Gulfstream. Als der Wagen durch das Tor fuhr und er den Heli auf dem Landeplatz stehen sah, spürte er, wie ihn die Aufregung packte. Das Ganze gab ihm das Gefühl, eine große Nummer oder ein Actionheld zu sein. Der Fahrer stieg aus und hielt ihm die Tür auf, dann holte er Mannys Tasche aus dem Kofferraum und stellte sie neben seinen Füßen auf den Boden.

«Danke, Buddy», sagte Manny. «Echt freundlich von Ihnen.» Er hielt dem Fahrer einen frischen Zehn-Dollar-Schein hin, der einmal längs in der Mitte gefaltet war, und der Mann nahm ihn mit einem Lächeln entgegen.

«Vielen Dank, Sir», sagte er. «Und gute Reise.»

Nur Sekunden, nachdem er aus dem Auto gestiegen war, begann Manny zu schwitzen. Er zog ein Tuch aus seiner Gesäßtasche und nahm die Baseballmütze ab, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen. Als jemand aus Miami war Manny an die Hitze gewöhnt, aber er war immer noch fürs Flugzeug gekleidet, trug Socken, Jeans und Hoodie. Hastig zog er den Hoodie aus und stopfte ihn in seinen Rucksack. Die Hitze erinnerte ihn an die Reisen zur Familie seiner Mutter, auch wenn diese Insel hier ganz anders war als alle anderen, die er je besucht hatte.

Er überquerte den Hubschrauberlandeplatz und spürte, wie mit jedem Schritt ein bisschen mehr Adrenalin aus seinem Körper wich. Er hatte die vergangenen zwanzig Stunden damit verbracht, sich permanent umzusehen und jeden ins Visier zu nehmen, in ständiger Erwartung, dass jemand von hinten auftauchen, ihn am Arm packen und sagen würde: «Sir, kom-

men Sie bitte mit.» Verdammt! Allein der Stress dieser Reise hatte ihn wahrscheinlich drei Jahre seines Lebens gekostet, aber es würde die Sache wert sein. Er hoffte, dass diese Reise den entscheidenden Anstoß geben und dafür sorgen würde, dass er den ganzen anderen Scheiß ein für alle Mal hinter sich lassen konnte.

14 Die Vertreterin von Unknown Island, mit der er gesprochen hatte, hatte ihm nie explizit gesagt, was er tun sollte, aber die Hinweise, die sie fallen ließ, waren klar und deutlich. «Hör zu», hatte Lindsey gesagt, «ich habe eine Menge Freunde in Miami, und alle sagen, dass es gut ist, einen Typen wie dich dabeizuhaben. Wir brauchen jemanden wie dich auf dieser Reise, um sicherzustellen, dass alle kriegen, was sie brauchen, damit es ihnen gut geht.» Natürlich. Damit hatte er Bescheid gewusst.

Lindsey hatte ihm mehrmals versichert, dass die Pass- und Zollkontrollen kein Problem sein würden, und sie hatte recht gehabt. Manny hatte gefürchtet, dass er den Beamten der Transportsicherheit vor die Füße kotzen würde, aber sie waren zu sehr damit beschäftigt gewesen, über jemanden zu reden, der ständig seine Mittagspausen überzog, um ihm mehr als einen Blick zu schenken. Was den Zoll anging, hatte er erst gar niemanden zu Gesicht bekommen. Er hatte mit Lindsey immer nur am Telefon gesprochen, aber sie wirkte energisch und kompetent, und erst auf dem Weg hierher war Manny klar geworden, dass er sie nie gefragt hatte, wer ihre Freunde in Miami eigentlich waren.

Er fand es von Anfang an irgendwie seltsam, dass er einen von nur zehn Plätzen für diesen hochkarätigen Trip bekommen hatte, aber er vermutete, dass es von außen logisch genug erschien. Manny hatte im Laufe der Jahre mithilfe seiner Musik

und den Leuten, die er kannte, eine ganz ordentliche Followerschaft aufgebaut, auch wenn der öffentliche Bekanntheitsgrad keinerlei Bedeutung hatte, wenn man Produzent werden wollte. Für einen Produzenten, sagte er sich immer wieder, kam es einzig und allein darauf an, wie viele Follower seine Follower hatten, und der Kommentarbereich unter Mannys Posts war immer mit blauen Häkchen übersät.

15

Es stimmte, dass keiner dieser Fans ihn je um einen Beat gebeten oder eine Zusammenarbeit vorgeschlagen hatte, aber er wusste, dass solche Dinge Zeit brauchten. Und nachdem es öffentlich gemacht worden war, dass er an dieser Reise teilnehmen würde, hatte er haufenweise DMs von Leuten bekommen, die ihn für Partys buchen wollten oder ihn aufforderten, sich nach seiner Rückkehr bei ihnen zu melden. Er hatte vor, genau das zu tun, und mehr. Schluss mit der Warterei darauf, dass jemand ihn um einen Track bitten würde. Von nun an würde er sie selbst verschicken.

Wenn er ehrlich war, hatte ihn die Gästeliste von Unknown Island mächtig enttäuscht, viel mehr als der fehlende Privatjet. Er war der einzige Musiker. Aber wie es aussah, gehörte das alles zum Plan: Er war darauf ausgelegt, einen mit Leuten zusammenzubringen, denen man ansonsten nie begegnen würde. Außerdem gefiel Manny die Zusammensetzung: vier Typen und sechs Mädchen, von denen zwei definitiv heiß waren. Die eine war ein reiches Partygirl aus LA, die andere war Frankie Russh. Vielleicht zählte sie als Musikerin?

Frankie war eine Tänzerin mit riesiger Followerschaft, und es gab Gerüchte, dass sie an einem Album arbeitete, aber Manny hatte keine allzu große Hoffnung, dass sie jemand war, mit dem er gern zusammenarbeiten wollte. Mädchen wie sie arbeiteten immer an einem Album, auch wenn er keine

Ahnung hatte, wie man «an einem Album arbeitete», wenn man weder Songs schrieb noch sang, kein Instrument spielte oder sonst wie Musik machte.

16 Manny machte sich auf den Weg zum einzigen schattigen Platz in Sichtweite, ein paar überdachten Picknicktischen auf der anderen Seite des glühenden Betons. Vier Personen saßen bereits dort: ein braun gebranntes blondes Mädchen in High Heels und kurzem Kleid, das sich mit zwei Zeitschriften Luft zufächelte; ein anderes Mädchen, das zu schlafen schien, und zwei weitere – ebenfalls weibliche – Wesen, die auf ihre Smartphones starrten. Sonst war niemand in der Nähe. Während Manny auf sie zuing, wurde ihm klar, dass es hier nichts gab, hinter dem er sich verstecken und seine Jeans ausziehen konnte. Er hätte sich im Flughafengebäude ein paar Minuten Zeit nehmen sollen, um sich frisch zu machen, aber er hatte es so eilig gehabt hinauszukommen, dass er nicht einmal aufs Klo gegangen war.

Als er den Hubschrauber passierte, beschloss er, sich die Gelegenheit nicht entgehen zu lassen. Sicher, er war vielleicht nicht aus den besten Gründen hier, aber er *war* nun mal hier, also konnte er genauso gut das Beste daraus machen. Er hielt sein Handy in die Luft und vergewisserte sich, dass der Heli im Hintergrund gut zu sehen war, während er mit einem Lächeln im Gesicht ein paar Selfies knipste. Als er fertig war und sich umschaute, sah er, dass ihn die drei Mädchen, die nicht schliefen, beobachteten. Eine legte ihr Handy hin, stand auf und kam mit ausgestreckter Hand auf ihn zu.

«Hier», sagte sie und bedeutete ihm, ihr sein Smartphone zu geben. «Lass mich das machen, dann kannst du deinen Koffer mit aufs Bild nehmen.» Manny zögerte einen Moment. «Vertrau mir», sagte sie, «ich bin praktisch ein Profi.»

Manny gab ihr sein Handy, und sie trat ein paar Schritte zurück. «Jetzt gehst du da entlang und schaust mich nicht an», sagte sie. «Nie auf die Paparazzi achten.»

Manny lachte und befolgte ihre Anweisungen. Sie schoss mehrere Fotos aus verschiedenen Blickwinkeln und gab ihm danach sein Handy zurück. «Danke», sagte Manny, als er es wieder einsteckte.

17

«Willst du sie dir denn nicht ansehen?», neckte sie ihn mit einem Lächeln. «Sie könnten totaler Mist sein. Vielleicht habe ich deinen Kopf abgeschnitten oder einen Winkel gewählt, der dir ein doppeltes Doppelkinn verpasst.»

Manny lachte. «Nö, nachher», erwiderte er. «Sie sind bestimmt super.»

«Aha», sagte sie, «so überzeugt bist du?»

«Ja, ich bin überzeugt», sagte er. «Nicht von meinem Talent als Model, aber von deinem als Fotografin.» Normalerweise hätte Manny sich die Fotos sofort angesehen, aber er würde seine erste Begegnung mit einem Mädchen wie diesem nicht vergehen, indem er die ganze Zeit mit seinem Smartphone herumspielte. Das hier war schließlich Frankie Russh, und Manny war ein bisschen überrascht. Auf ihren Fotos im Internet sah sie so heiß aus, wie man im Internet eben aussah. Aber als echter Mensch war sie einfach hinreißend.

«Also», sagte er, als sie in den Schatten zurückkehrten. «Von wo bist du hergeflogen?»

Es dauerte keine fünf Minuten, und schon bahnte sich etwas an. Manny hatte sich allen Mädchen vorgestellt, auch wenn klar war, dass sie sich von ihren Social-Media-Kanälen bereits alle erkannten, aber es war offensichtlich, dass er nur Augen für Frankie Russh hatte. Inzwischen waren sie voll spielerischem

Ernst dabei, sich kennenzulernen und sich über ihre Lieblingsflughäfen auszutauschen. Chelsea Quinn musste ihnen neidlos zugestehen, dass sie ein attraktives Paar abgeben würden, außerdem spielte ihnen die Gegensätze-ziehen-sich-an-Theorie in die Karten, denn Frankie gehörte zu den Mädchen, die nicht logen, wenn sie behaupteten: «Ich trage eigentlich kein Make-up», während er eher der Bad-Boy-Hip-Hopper war. Vor ein paar Minuten hatte Manny sein Hemd ausgezogen, was Tattoos auf Justin-Bieber-Niveau zum Vorschein brachte, Muskeln wie die von Barbies Ken und den Bund seiner Calvin-Klein Boxershorts, trotzdem glaubte Chelsea nicht, dass er angeben wollte. Es war *wirklich* so heiß hier draußen.

Himmel, sie würde sich am liebsten sofort ihr Kleid vom Leib reißen, es sich wie einen Turban um den Kopf wickeln und diesen Hubschrauber in Strumpfhosen besteigen. Stattdessen beschränkte sie sich darauf, sich mit ihrem Evian-Zerstäuber zu besprühen. Es wehte nicht das geringste Lüftchen, und Chelsea kam sich vor wie eine Buttercremetorte in der Sonne. Ihr Under-Eye-Concealer würde auch mit noch so viel losem Puder nicht an seinem Platz bleiben, und der Schweiß hatte ihre taufrische Foundation in Brei verwandelt. Sie suchte die Umgebung mit den Augen nach jemandem ab, der kommen und sie aus diesem Höllenfeuer auf Beton retten würde.

Natürlich entdeckte sie niemanden, und die ganze Sache kam Chelsea einmal mehr ziemlich merkwürdig vor. Als sie noch ihren Cover-Girl-Vertrag gehabt hatte, war sie bei einigen Openings dabei und viel unterwegs gewesen, aber man hatte sie auf diesen Reisen niemals auch nur eine Minute allein gelassen. Immer waren ein Werbeleiter, eine PR-Chefin, ein Marketingmensch und jede Menge Assistent:innen um sie herumgewirbelt und hatten sich um alles gekümmert. Sie hätte

auf diesen Reisen kein gebrauchtes Taschentuch fallen lassen können, ohne dass es jemand schnappte, ehe es den Boden berührte.

Von Unknown Island hingegen war überhaupt niemand in Sicht. Nur ein Fahrer, der angeheuert worden war, um Chelsea vom Flughafen hierherzubringen, wo es nicht mal eine Flasche Wasser gab oder eine Möglichkeit, ihr Handy aufzuladen. Sie hatte es im Kopf grob überschlagen. Sie fünf brachten es, sämtliche Plattformen zusammengenommen, auf fast zweihundert Millionen Follower. Zugegeben, die meisten kamen von Frankie Russh, aber Chelsea hatte selbst fast dreißig Millionen, wenn sie alle zusammenzählte, was sie häufig tat, und das war, wie man es auch drehte und wendete, immer noch eine Menge. Also WTF? Wer flog fünf Influencer:innen um die halbe Welt, um sie dann in dieser glühenden Hitze langsam verdursten zu lassen? Sie saßen schon eine gefühlte Ewigkeit hier. Es schien, als warteten sie auf etwas, aber es war niemand da, den man fragen konnte, auf was.

Emma Jane war sofort, nachdem sie sich vorgestellt hatte, eingeschlafen und hatte sich seitdem kaum gerührt. Da Frankie und Manny auf dem besten Weg waren, #franny zu werden, oder welchen dämlichen Spitznamen die Leute ihnen auch geben würden, war Margot Bryant die Einzige, mit der Chelsea sich unterhalten konnte, aber sie brauchte nur wenige Minuten, um festzustellen, dass Margot Bryant eine der größten Nerven-sägen war, die sie je getroffen hatte.

Sie redete auf Chelsea ein, als hätten sie jede Menge gemeinsam. Sie erwähnte namhafte Make-up- und Hautpflegemarken, obwohl sie aussah, als hätte sie ihren Eyeliner mit dem Spachtel aufgetragen. Außerdem bezeichnete Margot sich immer wieder als CEO und versuchte, jedes Gesprächsthema mit ihrer

Firma in Verbindung zu bringen, die offensichtlich auf einem E-Mail-Programm für Frauen basierte. Im Ernst? Benutz doch einfach Gmail, wie alle anderen auch! Und dann war da noch der Name: SHEmail! Als Chelsea ihn das erste Mal hörte, hatte sie vor Schreck ihren Kaugummi verschluckt. Margot macht bestimmt Witze, dachte sie. Aber das tat Margot nicht.

20

Chelsea war zu müde, um Margot abzustellen. Während sich die Labertasche immer weiter über sich und ihre Firma ausließ, schaltete Chelsea einfach ab und versuchte, positiv zu bleiben. Sicher, irgendetwas an dieser Geschichte stimmte nicht, aber es war eben auch das erste Mal seit einer Ewigkeit, das erste Mal *seit* –, dass Chelsea zu einem großen Event eingeladen worden war. Früher hatte sie davon geträumt, eines Tages an der Met Gala teilzunehmen oder auf der Pariser Modewoche in der ersten Reihe zu sitzen, aber inzwischen war sie froh, wenn sie zur Eröffnung eines Kosmetiksalons im Valley eingeladen wurde. Wenigstens hatte sie immer noch ihre Follower, und davon hatte sie eine Menge hinzugewonnen seit der Ankündigung, dass sie hierherkommen würde. Das musste doch für irgendetwas gut sein.

Margots unaufhörliches Geplapper weckte in Chelsea den Wunsch, ihre High Heels auszuziehen und ihr damit in die Augen zu stechen, aber dankenswerterweise wachte Emma Jane auf.

«Seht mal», sagte sie, während sie sich reckte und auf einen Golfwagen in der Ferne deutete, in dem zwei Leute saßen. «Vielleicht kommt uns jemand retten.» Alle sahen schweigend dem Golfwagen entgegen, der vor dem Picknicktisch stehen blieb. Ein Mann in einem Polohemd stieg aus und kam auf sie zu.

«Hallo», sagte er. «Ich bin Mario. Ich fliege euch zur Insel.

Es tut uns leid, dass ihr warten musstet, aber einer der Gäste wird noch vermisst.»

«Was soll das heißen?», fragte Chelsea, die Augen mit der Hand abschirmend.

«Tja», fuhr Mario fort, «wir können sie nicht finden. Wir wissen zwar, dass sie im Flugzeug war, aber der Flieger hatte Verspätung, und nach der Landung konnten wir sie nicht finden.»

21

«Können Sie uns nicht einfach überfliegen und dann noch einmal zurückkommen, um sie zu holen?», fragte Chelsea.

«Ich wünschte, das ginge», sagte der Pilot, «aber der Hubschrauber wurde nur für einen Flug gebucht.»

Okay, noch ein Anzeichen dafür, dass hier irgendetwas faul war. All diese Ausgaben, um das Ganze aus dem Boden zu stampfen, und dann knausern sie beim Transport auf der letzten Wegstrecke?

«Vielleicht ist sie das?», sagte Margot da. Die anderen folgten ihrem Blick über den Hubschrauberlandeplatz, wo die Hitze flimmernd vom Betonboden abstrahlte, und sahen einen weißen Wagen durch das Tor kommen.

«Herrje, hoffentlich», sagte Chelsea, und die anderen nickten beifällig. Der Wagen kam näher und blieb schließlich vor ihnen stehen, dann ging die hintere Tür auf und ein kleines Mädchen stieg aus. Der Fahrer rührte keinen Finger, um ihr zu helfen, also wuchtete sie ihren riesigen Koffer allein aus dem Kofferraum. Dann stand sie da und sah sie an. Die anderen erwiderten ihren Blick.

Das Mädchen zerrte seinen Koffer zu ihnen herüber. «Hi, äh, ist das der Hubschrauber nach Unknown Island?», fragte sie.

«Ist es», erwiderte Mario.

«Okay», sagte das Mädchen. «Ich bin Celia Young und

soll mitfliegen.» Chelsea musste zwei Mal hinschauen, als sie Celias Namen hörte. Also das war die berühmte Gamerin? Der Teenager, der dafür bekannt war, erwachsene Männer zum Weinen zu bringen? Sie sah aus wie zwölf.

Mario klatschte in die Hände. «Fantastisch!», sagte er. Er zog ein Walkie-Talkie aus seinem Gürtel und sprach hinein. Wenige Minuten später begannen sich die Hubschrauberrotoren zu drehen. Chelsea breitete die Arme weit aus und ließ sich von den Windböen den Schweiß trocknen. Das Paradies erwartete sie. Keine Brise hatte sich je so gut angefühlt.

*Sei nie die berühmteste Person im Raum.* Das war einer der ersten Ratschläge, die Roger Frankie zu Beginn ihrer Zusammenarbeit gegeben hatte, und in den zwei Jahren seitdem war dieser Tipp Teil ihres gemeinsamen Evangeliums geworden. Roger war mehr als nur Frankies Manager. Er war der Vater geworden, den sie nie hatte, ihr sechsendvierzigjähriger Busenfreund und der einzige Mensch, dem sie noch vertraute.

Warum war sie dann hier? Das Wirbeln der Rotoren war ohrenbetäubend, und jedes Haar, das nicht zurückgebunden war, peitschte einem ins Gesicht, trotzdem grinsten alle, als sie vom Boden in den Himmel aufstiegen. Frankie zwang sich, ebenfalls zu grinsen. Sie wollte nicht den Eindruck erwecken, als sei sie alles andere als begeistert darüber, hier zu sein, aber ... sie *war* alles andere als begeistert darüber. Irgendetwas stimmte nicht. Wo waren sie alle? Wo waren die Presseleute, die Marketingmenschen, das Sicherheitspersonal?

Am Flughafen war niemand außer einem Fahrer aufgetaucht, um sie abzuholen. Er hatte ihr mit den Taschen geholfen, aber nichts unternommen, um die Leute daran zu hindern, sie zu fotografieren, oder den rotgesichtigen Amerikaner davon

abzuhalten, sie ungefragt zu umarmen. «Meine Tochter liebt dich!», hatte der Mann gesagt, aber Frankie hatte gemerkt, dass er log. Sie wusste, dass er keine Tochter hatte, und sein Arm hatte eine ihrer Brüste gestreift.

Sie spähte aus dem Fenster auf den klaren, blauen Südpazifik, der sich unter ihnen in alle Richtungen aufwarf und ausdehnte wie Zuckerguss, dann warf sie einen schnellen Blick auf ihre Mitreisenden. Das Ausbleiben eines herzlichen Empfangs konnte sie verschmerzen, aber diese Leute machten ihr zu schaffen. Was sollte das für eine Gruppe sein?

23

In dieser Woche blickte alle Welt auf Unknown Island. Das Opening war eines der am heißesten erwarteten Launch-Events der jüngeren Geschichte, und es hatte einen Wahnsinns-hype darum gegeben, wer als Erstes eingeladen werden würde. Roger hatte schon vor Monaten begonnen, Frankies Einladung auszuhandeln. Unknown Island bezahlte ihr eine Riesenstange Geld, und es gab eine strikte Geheimhaltungsvereinbarung, die miteinschloss, dass Frankie erst auf dem Weg zur Insel erfahren würde, wer die anderen Gäste waren.

Das hatte einen gewissen Reiz, und Frankie hatte viel Zeit damit verbracht, sich vorzustellen, wer die anderen sein würden. Amanda Gorman vielleicht? Oder Billie Eilish? Aber weit gefehlt. Statt um Amanda Gorman und Billie Eilish handelte es sich um ein merkwürdiges Sammelsurium von Leuten, von denen Frankie größtenteils noch nie gehört hatte. Ihr war durchaus klar, dass sich bei diesem Unknown-Island-Projekt alles um sorgfältig zusammengestellte Gruppen aus unterschiedlichen Lebensbereichen drehte, aber diese Gruppe war wohl kaum ... exklusiv.

Natürlich hatte Frankie über niemanden Nachforschungen angestellt; sie hatte sich einfach nur ihre Zahlen angesehen.

Durch die Zusammenarbeit mit Roger hatte sie gelernt, dass man feststellen konnte, wie es um die Karriere einer Person bestellt war, wenn man sich anschaute, auf welchem ihrer Social-Media-Kanäle am meisten los war. Ging die Person auf einer neueren Plattform durch die Decke, sollte man sie im Auge behalten. Hatte sie ihre größte Followerschaft auf Instagram, war die Karriere am Abflauen, und wenn sie die meisten Follower bei Twitter oder Facebook hatte, konnte man sie vergessen. Die Person war so gut wie erledigt.

Frankie hatte auf TikTok Karriere gemacht und lebte in ständiger Angst, dass die App von einer neuen abgelöst werden und TikTok als öde Plattform für Eltern zurückbleiben würde, die Witze über Wein oder Grillpartys machten. Frankie brauchte etwas Neues, damit sie die sozialen Medien hinter sich lassen konnte, ehe diese *sie* verließen, aber dieses Neue ließ sich Zeit. Obwohl sie ihre eigene Make-up-Linie besaß, eine Kleiderkollektion herausgab und eine eigene Reality-Show moderiert und produziert hatte, betrachteten die meisten Leute sie immer noch als ein Mädchen, das Tanzvideos postete. Sie hatte eine der größten Followerschaften der Welt, aber es war schwer, darüber noch in Erregung zu geraten. Denn was wollten einhundertdreißig Millionen Menschen auf TikTok, besonders, wenn die meisten von ihnen bereits in den Zwanzigern waren? Tanzvideos. Sie wollten Tanzvideos.

Frankie hatte gehofft, ihre Mitreisenden auf diesem Trip wären ein Signal, dass sie eine Stufe hinaufgeklettert war. Aber nein. Diese Leute benutzten definitiv immer noch Hashtags. Roger hatte gesagt, er sei ziemlich sicher, dass sie die Einzige war, die bezahlt wurde, und dass alle anderen nur wegen der Exponierung dabei waren. Exponierung, ha! Frankie konnte sich kaum noch an diese Zeiten erinnern, so lange waren sie

her. Heutzutage trank sie nicht einmal einen Kaffee, ohne dafür bezahlt zu werden.

Roger hatte ihr versichert, dass sie die Sache abblasen konnte, und sie wusste, dass er es ernst meinte. Aber ihr Konto hatte im letzten Jahr schwer gelitten, und Frankie musste das Geld wieder reinholen, solange sie es noch konnte. Außerdem wurde auch Roger bezahlt, wenn sie bezahlt wurde. Und wenigstens das war sie ihm schuldig, wenn man bedachte, dass sie ihm nie wirklich würde vergelten können, was er für sie getan hatte, wenn er ein ums andere Mal hinter ihr aufgeräumt hatte.

25

Frankie war froh, dass sie eine Sonnenbrille trug und niemand in ihren Augen lesen konnte. Ihre Headsets waren so verkabelt, dass sie miteinander sprechen konnten, und als Margot aufschrie: «Oh, mein Gott, Delfine!», reckten alle den Hals. Manny fing Frankies Blick auf und lächelte ihr zu. Sie lächelte zurück.

Wenigstens war Manny süß, und Chelsea Quinn schien auch nicht ganz daneben zu sein. Celia Young war Frankie natürlich schon begegnet, aber das würde sie nicht ansprechen, solange Celia es nicht tat. Sie konnte diese Reise überstehen; sie musste sich nur zurückhalten und versuchen lockerzulassen. Es war nur eine Woche. Nichts konnte wirklich schlimm sein, wenn es nur eine Woche dauerte.

Als er in den Van stieg, warf Xander Lee einen einzigen Blick auf die Palmen und wusste, dass er nie wieder Football spielen würde. Er hatte dem Sport viel zu verdanken, aber er hatte ihn nie um die halbe Welt gebracht, um dort einen kostenlosen Urlaub zu verbringen. Das hatte das Tanzen geschafft. Genauer gesagt, Videos, in denen er tanzte. Und wenn Xander es ganz genau nahm, waren es Videos, in denen er mit nacktem Ober-

körper tanzte. Das liebten die Leute, das liebten die Mädchen, und diese Reise war der Wendepunkt. Xander war kein Sportler mehr. Er war Influencer. Schon jetzt hatte er auf Instagram fast so viele Follower wie Tom Brady, dabei hatte er nie einen einzigen Super Bowl gewonnen.

Als die Mitarbeiterin von Unknown Island sich bei ihm gemeldet hatte – Monika? Michelle? Den Namen wusste er nicht mehr –, war das wie ein Geschenk des Himmels gewesen. Zwar nicht das, für das er gebetet hatte, aber dennoch war es der Beweis, dass Gott noch über ihm wachte.

Xander hatte Urlaub bitter nötig. Er brauchte Zeit zum Nachdenken und um Ordnung in seinen Kopf zu bringen. Alles war so schnell gegangen, dass er keine Zeit gehabt hatte, sich mit irgendetwas auseinanderzusetzen, all die Fäden zu entwirren, die ihm das Gehirn verstopften, herauszufinden, was passiert war. Und ob es wieder passieren würde. Xander schob den Gedanken beiseite. Er dachte an nichts anderes mehr. Aber hier und jetzt war es nicht nötig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen.

Die Farben um ihn herum waren so leuchtend, dass sie künstlich wirkten. Xander betrachtete die Felder und die Küstenlinie, an denen der Van vorbeisauste. Abgesehen von einer Familienreise nach Hawaii vor ein paar Jahren war er noch nie irgendwo in den Tropen gewesen, und schon gar nicht so weit weg. Die Fahrt zum Hafen dauerte nur ein paar Minuten. Sobald sie ankamen, schnappte Xander seine Tasche, sprang aus dem Wagen und bedankte sich beim Fahrer, ehe dieser um den Wagen eilen konnte, um ihm behilflich zu sein.

Ein kleines weißes Motorboot lag am Anleger, und ein alter, barfüßiger Mann in Badehose und Poloshirt lud gerade einen Rucksack ein. Der Rucksack gehörte einer großen, attraktiven

Schwarzen, die Xander aus dem Flugzeug und von ihrem Social-Media-Profil wiedererkannte. Sie trug Jeansshorts, ein gelbes Tanktop und trank gierig aus einer blauen Wasserflasche mit einem Black-Lives-Matter-Aufkleber. Als er näher kam, lächelte sie.

«Hallo», sagte sie strahlend. «Ich bin Justice. Ich glaube, wir waren im gleichen Flieger.»

Xander erwiderte ihr Lächeln und streckte die Hand aus. Sie schüttelte sie und wischte ihre Hand dann an ihren Shorts ab. «Tut mir leid», sagte sie. «Es hat nichts mit dir zu tun. Ich bin einfach verschwitzt.»

Xander lachte. «Ich komme aus Texas», sagte er. «Ich bin das feuchte Wetter gewöhnt.»

«Oh, cool», sagte sie. «Ich komme aus Kansas City.» Wenn man zu Hause nur zwei Bundesstaaten voneinander entfernt lebte, machte einen das hier in der Fremde praktisch zu Nachbarn.

Xander verkniff es sich zu sagen, dass sie nicht mehr in Kansas war. «Bist du Schwimmerin?», fragte er stattdessen, mit einem Blick auf ihre definierten Arme und breiten Schultern. Sie sah ihn an und strich mit der Hand über ihren linken Bizeps. Xander bereute sofort, den Mund aufgemacht zu haben. Er wusste nie, was ein Mädchen verunsichern würde. Aber zu seiner Erleichterung begann sie zu grinsen.

«Lagen und Vierhundert-Meter-Freistil», sagte sie. «Ich verpasse einen Wettkampf, während ich hier bin. Mein Trainer wird nicht erfreut sein.»

«Dann hast du ihn nicht vorgewarnt?», fragte Xander. Er hatte sein Leben lang so gut wie alles mit seinen Trainern abgeklärt und konnte sich nicht vorstellen, einfach nicht zu einem Spiel zu erscheinen. Justices Miene veränderte sich bei

dieser Frage. Er konnte ihre Augen hinter der Sonnenbrille zwar nicht sehen, aber zwischen ihren Brauen hatte sich eine Falte gebildet.

«Lange Geschichte», erwiderte sie, ehe sie die Augen abwandte und wieder einen Schluck aus ihrer Flasche nahm. Dann warf sie einen Blick auf ihr Handy, was sie während ihrer kurzen Unterhaltung schon ungefähr fünfzehn Mal getan hatte. Xander wurde den Gedanken nicht los, dass sie irgendetwas zu beunruhigen schien.

«Haben sie dir angeboten, mit dem Hubschrauber zu fliegen?», fragte sie. «Ich fand, es wäre eine zu große Verschwendung», fügte sie hinzu, als er nickte.

Xander kam die Aussage seltsam vor. Er bezweifelte, dass Justice dafür bezahlte, also warum machte sie sich dann Gedanken um Verschwendung?

«Ich fliege nicht mit Hubschraubern», sagte er, auch wenn dies das erste Mal gewesen war, einen Flug abzulehnen.

«Ruhe in Frieden, Kobe», fügte er hinzu.

Justice lächelte wehmütig. «Ja», sagte sie. «Da ist was dran. Ruhe in Frieden.»

Der Mann im Poloshirt kletterte aus dem Boot und kam auf sie zu. «Fahren wir», sagte er in einem Ton, bei dem Xander nicht wusste, ob es eine Frage oder ein Befehl war.

Er warf Justice einen Blick zu, die ihm achselzuckend zulächelte und noch einmal auf ihr Handy sah, ehe sie es in ihren Rucksack steckte.

«Wir sind bereit», sagte Xander. Er ging über den Anleger und sprang ins Boot, dass es im Wasser schaukelte. Er drehte sich um, um Justice zu helfen, aber der Mann streckte ihr bereits seine Hand entgegen. Sie setzte sich auf eine der Bänke und

nahm ihren Rucksack zwischen die Beine, dann wickelte sie ihr Kopftuch ab und steckte es weg.

«Gibt es Schwimmwesten?», fragte Justice, die gegen das Dröhnen anschreien musste, mit dem der Motor zum Leben erwachte.

«Nein», rief der Mann zurück und fuhr aufs offene Wasser hinaus. «Aber ich bringe euch sicher rüber. Ich be- 29  
fahre das Wasser hier seit fünfzig Jahren. Ihr ertrinkt heute nicht.» Genau in diesem Moment traf das Boot auf eine Welle, stieg hoch in die Luft und sackte ruckartig wieder nach unten.

Xander lachte, aber Justice schrie auf vor Schreck. «Ich dachte, du wärst Schwimmerin?», neckte er sie.

«Ja, im Schwimmbecken», sagte sie. «Es gibt nicht viele Wellen in Kansas!» Sie grinsten beide, während sich das Boot immer weiter vom Ufer entfernte. Xander atmete tief durch und spürte, wie sich der Stress in seinem Körper aufzulösen begann, als die Meeresluft in seine Lungen strömte. Er schmeckte Salz auf den Lippen. Das Wasser, das unter ihnen vorbeirauschte, war hell und klar, und Xander sah sich stauend um. Es fühlte sich an wie ein Traum, so weit weg zu sein, an einem Ort, an dem ihn niemand kannte und niemand irgendwelche Erwartungen hatte, wer er sein sollte. Abgesehen von den zweiundzwanzig Millionen Menschen, die ihm auf TikTok folgten, natürlich.

Als Xander im vorletzten Sommer angefangen hatte, auf TikTok zu posten, hatten ihn seine Teamkollegen aufge-  
zogen. «Alter», hatten sie gesagt und gelacht, «das ist so schwul.» Dann hatte er die erste Million Follower erreicht, dann zwei Millionen, drei Millionen, es hörte einfach nicht auf. Seine Teamkollegen lachten längst nicht mehr; stattdes-

sen wollten sie ständig, dass er bei ihren eigenen Postings mitmachte.

30 Xander hatte vor, in dieser Woche jede Menge Content zu sammeln, sich für seine Videos die tropische Kulisse zunutze zu machen, und sobald er wieder zu Hause wäre, würde er die Mannschaft verlassen. Wenn er dadurch sein Stipendium verlor, würde er damit klarkommen. Der College-Sportler war Teil seiner Marke gewesen, aber das war vorbei. Es war Zeit für einen Kurswechsel.

Er wandte sich an den Bootsführer. «Wie lange dauert die Fahrt?», fragte er.

«Ungefähr eine halbe Stunde», erwiderte der Mann und suchte mit den Augen den Horizont ab. «Bloß ein paar Meilen geradeaus, aber dann müssen wir drumherum.»

«Warum das?» Xander musste gegen den Wind anschreien.

«Die Insel ist sehr abgelegen!», schrie der Fahrer zurück. «Und von Korallenriffen umgeben. Gut zum Surfen, aber schlecht für Boote. Gibt nur einen Weg rein und raus.»

«Ich hoffe, dazu komme ich diese Woche», sagte Xander. «Zum Surfen.»

Der Mann nickte. «Gibt riesige Wellen hier», sagte er. «Mit die größten auf der Welt. Eher nichts für Anfänger.»

Xander wandte sich ab und schaute aufs Wasser. Es war glatt wie eine Eisfläche. Der Mann schien seine Gedanken zu lesen. «Es gibt noch Sturm diese Woche», sagte er. «Warten Sie's ab. Die größten Wellen, die Sie je gesehen haben.»

«Vielleicht bleibe ich doch lieber beim Stand-up-Paddeln», sagte Xander. Das war als Scherz gemeint, aber der Mann nickte ernst. Sein Verhalten hatte etwas Merkwürdiges. Er wirkt fast abweisend.

«Und wie ist die Insel so?», fragte Xander weiter.

«Keine Ahnung», erwiderte der Mann. «Hab sie nie betreten.»

«Arbeiten Sie denn nicht für Unknown Island?», fragte Xander, und der Mann schüttelte den Kopf.

«Ich fahre nur das Boot. Bin angeheuert worden, Sie rüberzubringen und abzusetzen, mehr nicht.»

«Aber Ihr T-Shirt», sagte Xander, und der Mann schaute auf sein weißes Polohemd mit dem Unknown-Island-Logo auf der Brust.

«Man nimmt, was man kriegen kann», sagte der Mann achselzuckend. Xander beschloss, das Thema fallen zu lassen, aber zu seiner Überraschung redete der Mann weiter. «Kann auch bloß ein Fremder auf die Idee kommen, auf der Insel ein Hotel aufzumachen», sagte er. «Die Einheimischen würden sich hüten. Viel zu abgelegen und zu viele Geister.»

«Geister?», fragte Xander.

«Da war früher ein Gefängnis», sagte der Mann. «Wo man die Leute zum Sterben hingeschickt hat. Ohne Boot kam keiner rein und keiner raus. Und Geister können nicht schwimmen.»

«Oh, mein Gott!» Justices Schrei ließ Xander herumfahren. Sie zeigte auf etwas und war so aufgeregt, dass ihr Finger zitterte.

«Schau nur, Delfine! Eine ganze Schar!» In diesem Moment sprang einer wie auf Kommando aus dem Wasser und absolvierte einen kompletten Rückwärtssalto, ehe er mit einem Platschen auf die Wasseroberfläche schlug. Dann noch einer und noch einer. Justice war so aufgeregt, dass sie wie ein kleines Kind in die Hände klatschte. Xander warf einen Blick auf den Bootsführer, der die Lippen grimmig zusammenpresste und von den Delfinen völlig unbeeindruckt zu sein schien.

Xander kam zu dem Schluss, dass der Mann verrückt sein

musste. Sie waren hier ganz offensichtlich im Paradies. Außerdem glaubte Xander nicht an Geister.

## 2. Kapitel

**G**raham Hoffman nahm seine Brille ab und rieb sich die Augen. Er hatte auf dem Flug nicht eine Minute geschlafen und keine Ahnung, wie lange er schon wach war. Er war so müde, dass die Worte vor seinen Augen verschwammen. Er las Sharons SMS noch einmal, um sicherzugehen, dass er sie richtig verstand. Die Nachricht war so lang, dass sie in drei Teilen ankam, von denen jeder fast das ganze Display ausfüllte.

Graham!!! Es tut mir wirklich furchtbar leid, und ich werde alles erklären, wenn ich ankomme, im Augenblick kann ich nur sagen, dass du unsere Rettung bist und ich wahnsinnig froh bin, dass wir jemanden wie dich dabei haben. Es gibt Riesenstress mit unseren Investoren – irre!!! –, und die Marketing-, PR-Leute und ich stecken hier fest und betreiben Schadensbegrenzung. Wir schaffen es erst nach dem Frühstück auf die Insel. Es ist ein Albtraum! Du musst mich vertreten. Du bist der Einzige, der die Erfahrung dafür hat.

Heiß die anderen einfach auf der Insel willkommen und schieß ein Gruppenfoto, sobald alle da sind. Das leitest du dann an mich weiter, damit ich zumindest das Foto pünktlich posten kann. Wenn sich irgendjemand über sein Zimmer beschwert, erinnere sie daran, dass es ein Soft Opening ist und wir an den letzten Macken noch arbeiten.

Geh in mein Büro. Auf dem Schreibtisch liegt ein Stapel Willkommensbriefe. Bitte verteile sie nach dem Frühstück. NICHT VORHER! Nach dem Frühstück. Du bist unsere Rettung – hab ich das schon gesagt?! Lol. Aber es stimmt – und der Einzige, der mir gerade helfen kann. Es wird sich für dich lohnen, und sobald ich ankomme, reden wir über eine zusätzliche Vergütung. DU BIST DER BESTE! ICH KANN DIR GAR NICHT GENUG DANKEN.

Es war gut, dass Sharon ihn immer mit Lob überschüttete und so sichtlich beeindruckt war von seiner bisherigen Arbeit, denn jedes Mal, wenn Graham mit ihr gesprochen hatte, hatte die Marketing-Direktorin von Unknown Island unglaublich verpeilt gewirkt. Sogar so verpeilt, dass er im Grunde nie wirklich mit ihr gesprochen hatte. Sie hatten immer per SMS oder E-Mail kommuniziert, weil Sharon ebenso viele technische Schwierigkeiten wie Investorenprobleme zu haben schien. Schlechte Verbindung, Zoom-Störung und was es sonst noch alles gab. Graham konnte das wohl verstehen. Es war sicher nicht einfach, eine abgelegene Insel mit Internet auszustatten. Die jetzige Situation war der perfekte Beweis dafür: Er hatte versucht, Sharon zu antworten und sie zu fragen, ob sie vielleicht kurz am Telefon miteinander reden könnten, aber die Nachricht war nicht rausgegangen. Sie hing immer noch im Postausgang.

Sharons SMS war fast auf die Sekunde genau in dem Moment aufgepoppt, als Graham auf der Insel ankam. Bis er die Nachricht zu Ende gelesen hatte, war das Boot, das ihn und Robby Wade abgesetzt hatte, bereits wieder auf dem Meer verschwunden. Jetzt saß Graham in Sharons Büro, an dem, was er für ihren Schreibtisch hielt, und tatsächlich lag dort ein

Stapel Umschläge aus dickem, fein geripptem Papier, das teuer aussah; jeder Umschlag war in elegant verschnörkelter Schrift an einen anderen Gast adressiert.

Einer von ihnen trug seinen Namen, und Graham hätte ihn am liebsten sofort geöffnet, um zu sehen, worum es bei dem ganzen Wirbel ging, aber der Umschlag war mit schwarzem Wachs versiegelt, in dem die Initialen UI prangten. Wenn er ihn öffnete, würde er ihn nicht wieder richtig verschließen können. Egal, die Briefumschläge nach dem Frühstück zu verteilen, war kein Ding. Es war die Sache mit dem «Soft Opening», die schwierig werden würde, denn diese Eröffnung war so «soft», dass es wehtat.

35

Soweit Graham bisher gesehen hatte, war das Hotel mehr als unfertig. Es gab einen Swimmingpool und einen Whirlpool, die beide in Ordnung aussahen, aber in ihrer Nähe befanden sich keinerlei Sitzgelegenheiten. Nicht ein einziger Liegestuhl. Das Meer war himmelblau und der Sand weich und weiß, aber der Strand war eindeutig noch nie geharkt worden. Er lag voller Zweige, und als Graham zum Wasser hinuntergelaufen war, wäre ihm fast eine tote Schlange vor die Füße gespült worden. Eine große Schlange noch dazu, mindestens einen Meter lang, mit breiten schwarz-weißen Streifen. Graham war froh, dass niemand in der Nähe gewesen war, der ihn schreien hörte. Aber das hieß auch: Es war niemand in der Nähe.

Er hatte sich auf die Suche nach Hotelangestellten gemacht, um ihnen von der Schlange zu erzählen, aber nur zwei Personen gefunden. Eine davon war eine Frau, die in der Küche arbeitete und vollauf damit beschäftigt zu sein schien, Robby bei den Frühstücksvorbereitungen zu helfen, sodass Graham sie nicht stören wollte. Die andere Person war ein Mann, der tatsächlich immer noch dabei war, in den Bungalows die

Türen einzubauen. Auch das erschien Graham wichtiger als die Schlange, denn normalerweise erwarteten die Gäste, dass ihre Hotelzimmer Türen hatten, da konnte er ihnen noch so viel erklären. Er war sich nicht sicher, welche Sprache der Mann sprach, aber es war definitiv nicht Englisch, denn alles, was er zu verstehen schien, war das Wort «Schlange».

36 «Schlecht! Bleiben weg!», sagte der Mann, deutete mit zwei gekrümmten Fingern Fangzähne an und zischte, um eine Schlange nachzuahmen. Graham lächelte nur und ging davon.

Der Tisch im Speiseraum war eingedeckt, aber das Mobiliar war billig und zusammengewürfelt. Das gleiche Bild bot die Lobby. Auf einem der Sofas prangte ein Fleck, und der Boden sah aus, als sei er noch nie gefegt worden. In den Ecken häuften sich tote Fliegen. Die Wände hatten Löcher, aus denen unangeschlossene Kabel sprossen, als wären es Schlingpflanzen, und das fluoreszierende Licht flackerte und bestrahlte die rauen Kanten der Trockenmauer. Alles, was aus Stoff war, verströmte einen leichten Modergeruch. Unknown Island war kein Resort, es war eine Absteige und hatte mit den Bildern nicht die geringste Ähnlichkeit.

In dem Promo-Video, mit dem Unknown Island seine Marketingkampagne gestartet hatte, wirkte alles prachtvoll und mondän. Models, die aus Booten sprangen, Strände entlangliefen und in den Wellen herumspritzten. Sex und Glamour, so was in der Art, und alle Fotos, die in den Accounts von Unknown Island gepostet worden waren, strotzten nur so vor Luxus. Weiche, weiße Bettlaken, überall Sträuße mit weißem Jasmin, brennende Kerzen, poliertes Mahagoni, gebratene Schrimps und Cocktails, verziert mit Orchideen. Auch wenn er noch jung war, verfügte Graham über genügend Marketing-erfahrung, um zu wissen, dass ein bisschen Übertreibung dazu-

gehörte, aber dieses Maß an Übertreibung verschlug einem die Sprache. Er wusste jetzt schon, dass die anderen Gäste stocksauer sein würden, wenn sie ankamen, dabei hatte er sich die Zimmer noch gar nicht angesehen.

Und dann war da noch das Frühstück.

Robby Wade gehörte zu den Gästen, aber er war auch für das Frühstück verantwortlich. Robby war erst siebzehn und bereits ein prominenter Koch mit einem super erfolgreichen YouTube-Kanal und einem gut besuchten Restaurant in Atlanta. Es leuchtete ein, die erste Mahlzeit auf der Insel von einem großen Namen zubereiten zu lassen, aber als Graham Robby auf der Überfahrt gefragt hatte, was er zum Frühstück aufstischen würde, hatte Robby geantwortet: *Biscuits and Gravy*. Es war über dreißig Grad heiß. Wer wollte schon in Badeklamotten Buttermilchbrötchen mit Wurstbrät in Rahmsoße essen und sich dann an den Strand legen? Anscheinend hatte Graham das Gesicht verzogen, denn Robby war mächtig beleidigt. «Das ist mein Spezialgericht», erklärte er. «Sie haben es ausdrücklich geordert.»

Das Büro war natürlich nicht klimatisiert, und die Hitze machte es Graham schwer, klar zu denken. Er stammte aus Minneapolis, und selbst wenn die Temperaturen dort unter null Grad fielen, brauchte er nicht mehr als eine Windjacke. In der kurzen Zeit auf der Insel hatte er bereits zwei T-Shirts durchgeschwitzt; wenn er in dem Tempo weitermachte, würde er bald waschen müssen. Er schnappte sich ein Taschentuch und wischte sich die Stirn ab, dann hielt er nach etwas Ausschau, um es zu entsorgen. Aber einen Mülleimer gab es natürlich nicht. Das Büro war spärlich eingerichtet und enthielt nichts Persönliches, so als wäre Sharon noch nie hier gewesen.

Abgesehen von Schreibtisch und Schrank, dem Computer

und einem unbequemen Stuhl war der einzige andere Gegenstand im Raum ein Tresor, ein großer grauer Metallklotz, der merkwürdig bedrohlich wirkte. Zweifellos brauchte ein Resort wie dieses einen Tresor, aber warum versteckte man ihn nicht in der Wand oder fand eine andere Möglichkeit, ihn zu tarnen. Es ließ den Raum wirken wie ein Kautionsbüro oder ein Pfandhaus, zwielichtige Orte, die Graham nur aus dem Fernsehen kannte. Er schaute auf sein Handy und sah, dass die SMS an Sharon immer noch nicht gesendet worden war. Wenn die anderen Gäste hier ankamen, hatte er zwei Möglichkeiten: Er konnte in aller Unschuld die Hände heben und ihnen wahrheitsgemäß sagen, dass er nichts mit all dem zu tun und keine Ahnung hatte, was hier vor sich ging. Oder er tat, was in seiner Macht stand, um Sharons Anweisungen zu befolgen.

Als sie an Graham herangetreten war und ihm angeboten hatte, der Ansprechpartner für die ganze Geschichte zu werden, war er begeistert und geschmeichelt gewesen. Es war eine große Aufgabe, und es beeindruckte ihn, dass sein Ruf bis ganz nach oben, bis zu den Leuten von Unknown Island, durchgedrungen war, wer immer sie auch sein mochten. Und genau das war das Problem: Er hatte keine Ahnung, wer hinter Unknown Island steckte. Ja, die Ausführung ließ vielleicht ein bisschen zu wünschen übrig, aber sie hatten eindeutig Geld, und zwar eine Menge, und die Marketingkampagne war wahnsinnig erfolgreich gewesen. Sie hatten dafür mit NothingBurger Media zusammengearbeitet, und die Leute da waren echt große Nummern. Je länger Graham darüber nachdachte, desto mehr hatte er das Gefühl, in dieser Sache lieber nichts anbrennen zu lassen, weil er nach wie vor nicht wusste, wohin das Ganze

führen würde. Er hatte sich immer für einen Problemlöser gehalten, also musste er jetzt einfach ein paar Probleme lösen.

Er würde tun, worum Sharon ihn gebeten hatte, aber gleichzeitig auf jeden Fall dafür sorgen, dass ihn niemand für die Situation verantwortlich machte. Und er würde den anderen klarmachen, dass es hier eine Klimaanlage gäbe, wenn er etwas zu sagen hätte.

39

Robby Wade wusste, dass kein Mensch am Strand Buttermilchbrötchen mit Wurstbrät in Rahmsoße essen wollte. Er hatte Obstteller und Joghurt-Parfaits zubereiten wollen, aber Suzanne von Unknown Island hatte nun mal *Biscuits and Gravy* bestellt. Und vielleicht war das gar nicht so dumm?

Das traditionelle Südstaatenfrühstück *Biscuits and Gravy* war sein berühmtestes Gericht. Es stand im Mittelpunkt seines ersten Videos, das viral ging, als er gerade einmal fünfzehn war. Das Internet war begeistert: Ein schwarzer Teenager mit Südstaatenakzent und der Ausstrahlung eines Jamie Oliver kreierte Gerichte, die aussahen, als seien sie geradewegs den Seiten der Kochzeitschrift *Bon Appétit* entsprungen. Also hatte er noch ein Video gedreht und noch eines. Damals hatte Robby eine Figur gespielt, eine übertriebene Version seiner selbst, aber inzwischen traf das weniger zu. Jetzt, da er sein eigenes Restaurant besaß, waren YouTube-Robby und der echte Robby ein und derselbe. Er war sich nicht sicher, ob ihm das gefiel, aber er hatte ein Geschäft zu führen und wenig Zeit, sich selbst zu analysieren. Genau deshalb war das Angebot von Unknown Island so verlockend gewesen. Er musste nichts anderes tun, als das Frühstück zuzubereiten, und dann hatte er Urlaub. Genau das brauchte Robby jetzt.

Es war nicht so, als würde das Filet & Chops nicht gut laufen.

Das tat es. Als Robby das Restaurant mit sechzehn Jahren eröffnete, hatte er eigentlich nur ein Pop-up geplant, um damit seinen YouTube-Erfolg abzuschöpfen. Doch dann wurde es zu einem der angesagtesten Restaurants in Atlanta, in dem jeder Platz für ein Jahr im Voraus reserviert war. Ehe Robby sich versah, gab es Leute, die ihr Kapital investieren wollten, ein Architekt zeichnete Pläne, und das Filet & Chops war die längste Zeit ein Pop-up gewesen. Robby wurde Küchenchef und Gastronom seines eigenen Speiserestaurants, dabei hatte der Großteil seiner Kundschaft das *Biscuits-and-Gravy*-Video nie gesehen.

Das alles war ein wahr gewordener Traum. Manchmal, wenn Robby unter der Dusche stand und sich neue Menüs ausdachte oder gar jemand aus seiner alten Schule mit Familie ins Restaurant kam, wurde ihm bewusst, wie merkwürdig es war, mit nur siebzehn Jahren zu erleben, wie der eigene Lebenstraum in Erfüllung ging. Er war seiner Mutter dankbar, dass sie ihn nicht gezwungen hatte, die Highschool zu beenden, nur um überflüssigerweise auf der Bedeutung einer guten Schulbildung zu bestehen.

Wenn er jedoch in letzter Zeit im Restaurant zur Tür hereingekommen war, dachte er jedes Mal, dass er diesen Ort nie wiedersehen wollte. Genau aus diesem Grund war er hier und bemühte sich, in tropischer Hitze über eine gusseiserne Pfanne gebeugt, einer sichtlich desinteressierten Frau zu erklären, dass sie alles erst in letzter Minute auf den Tellern anrichten durften, weil ansonsten die Soße gerinnen würde.

«Vergessen Sie nicht, den Tellerrand abzuwischen, bevor Sie das Essen servieren, damit es nicht tropft», sagte er.

«Oh, ich serviere das aber nicht», sagte die Frau. Ihre Worte fühlten sich an wie eine Ohrfeige, und Robby musste sich auf

die Zunge beißen. In seinem Restaurant würde niemand jemals so mit ihm reden.

«Was haben Sie gegen das Essen?», fragte er. Abgesehen von dem, was auf der Hand liegt, dachte er.

«Oh, gar nichts», sagte sie mit einem Achselzucken. «Aber meine Schicht ist in einer Viertelstunde zu Ende. Das reicht nicht mehr zum Auftragen der» – sie spähte in die Pfanne – «Soße.»

«Wer wird mir dann dabei helfen?», fragte Robby.

«Weiß ich nicht», erwiderte die Frau. «Mit der Planung habe ich nichts zu tun.»

Robby seufzte. «Na schön, also wann wird, wer auch immer, hier ankommen?», fragte er.

«Wenn es so weit ist», erwiderte sie. Robby stutzte und sah sie an. Er würde mit Suzanne über Unknown Islands Einstellungspolitik sprechen müssen. Diese Frau war ganz bestimmt nicht geeignet, um im gehobenen Gastgewerbe zu arbeiten.

«Wie lange arbeiten Sie schon hier?», fragte er.

«Ich bin gestern Abend um acht Uhr hier angekommen», sagte sie, ehe sie sich an den Abwasch machte. Vielleicht war bei der Übersetzung seiner Frage oder ihrer Antwort irgendetwas verloren gegangen. Unknown Island würde für eine große Eröffnung doch sicher keine solche Anfängerin einstellen?

Andererseits war das, was er in der einen Stunde, die er bereits hier war, von der Insel gesehen hatte, nicht gerade beeindruckend. Robby war gleich nach dem Anlegen in die Küche geeilt, um mit dem Kochen anzufangen. Es war alles da, was er geordert hatte, aber abgesehen davon gab es nur einen Haufen Junkfood und Snacks. Unknown Island würde schon niemanden verhungern lassen, daher nahm er an, dass

sie die Vorräte bislang einfach noch nicht über das Frühstück hinaus aufgestockt hatten, trotzdem war er froh, dass die restlichen Mahlzeiten in dieser Woche nicht sein Problem waren. Die gesamte Küchenausstattung war billig und minderwertig, wie aus einem Ramschladen, und Robby hasste Siebe aus Plastik. Wenigstens hatte er seine Kochmesser von zu Hause mitgebracht.

Er rührte gerade die Soße um, als Graham im Türrahmen erschien. «He, Mann», sagte er und wischte sich die Brauen. «Du musst draußen ganz schnell ein Foto machen.» Graham schwitzte so sehr, dass er aussah, als hätte man ihn in Babyöl getaucht, und er schien vor der Hitze des Herdes zurückzuschrecken.

«Was?», fragte Robby. «Ich muss das Frühstück fertig machen! Und wie du wahrscheinlich schon bemerkt hast, ist niemand da, um mir zu helfen.»

«Es geht ganz schnell», sagte Graham. «Versprochen. Der Hubschrauber ist im Anflug, und ein Boot kommt auch eben rein. Sharon will ein Foto von allen, wie sie gerade ankommen, damit sie es posten können.»

Robby rührte immer wütender in der Soße. «Ich habe keine Zeit für Fotos», sagte er, doch als er den Kopf wandte, sah er die Unnachgiebigkeit in Grahams Miene.

«Du wirst hierfür bezahlt, stimmt's?», vermutete Graham. «Also kriegt Sharon auch ein Foto, wenn sie ein Foto will.» Dann lächelte er. «Es dauert wirklich nur zwei Sekunden.»

Robby drehte unter der Soße die Hitze ab und schob die Pfanne vom Brenner. Sie bezahlten ihn tatsächlich, und das nicht zu knapp, daher wischte er sich die Hände ab und folgte Graham aus der Küche hinunter zum Strand. Graham benahm

sich ziemlich selbstgefällig für jemanden, der so viel schwitzte, außerdem fiel Robby auf, dass er Suzanne schon zum dritten Mal Sharon genannt hatte. Ich wette, sie bezahlen dich auch, dachte er, also merk dir wenigstens ihren richtigen Namen.

Emma Jane hatte das Gefühl, sich gleich übergeben zu müssen, als der Hubschrauber landete. Sie hatte die Schlaftablette während des Flugs zu spät genommen, und jetzt fühlte sie sich wie ein nasser Sandsack. Die Wirkung der Tablette ließ langsam nach, aber ihr war übel, und sie hatte Kopfschmerzen. Sie musste dringend duschen, richtig schlafen und einen ganzen Eimer Wasser trinken.

Eigentlich hatte sie sich vorgenommen, auf dieser Reise keinen Pillen zu schlucken, aber der Interkontinentalflug war die Hölle gewesen. Sie hatte es sich einfach nicht bequem machen können, und es gab Turbulenzen, bei denen der Flieger so plötzlich absackte, dass Drinks verschüttet wurden und selbst das Flugpersonal nervös wirkte.

Dieser Flug mit dem Heli war nicht viel besser gewesen. Während ihre Mitreisenden über die Headsets miteinander plauderten, hatte Emma Jane versucht, ruhig zu bleiben und sich auf ihre Atmung zu konzentrieren, damit sie niemandem in den Schoß kotzte. Während sie nach vorn gebeugt aus dem Fenster sah, atmete sie durch die Nase tief ein und durch den Mund langsam wieder aus. Die Rotoren des Hubschraubers brachten die Wasseroberfläche zum Kräuseln, und die grünen Palmwedel peitschten wie wild hin und her. Eine weitere Woche, eine weitere Insel.

Emma Jane konnte sich nicht erinnern, ob sie in diesem Teil der Welt schon einmal gewesen war. Nach einer Weile sahen alle azurblauen Ozeane und pudrigen Sandstrände gleich aus.

Eine Jacht im Mittelmeer wurde zu einem Segelboot in der Karibik oder einem Katamaran auf der Adria; das Paradies ist eine Last, wenn man seekrank ist.

44 Emma Jane war nicht wahnsinnig begeistert über diese Reise, andererseits hatte sie auch nichts Besseres zu tun. Hier ging es ums Geschäft, und ums Geschäft musste sie sich in Zukunft mehr Gedanken machen. Sie war jetzt achtzehn und würde in zwei Wochen offiziell die Schule beenden und erwachsen sein, wie ihr Vater ihr unablässig vor Augen hielt. Sie glaubte zwar nicht, dass er ihr die Mittel streichen würde – als ob Noah Ohana seine Tochter in einer 1-Zimmer-Wohnung in Highland Park hausen lassen würde –, trotzdem wirkte er in letzter Zeit ernster als früher.

Emma Jane war immer der Liebling ihres Vaters gewesen, sein Augapfel. Er liebte sie abgöttisch, und sie erwiderte seine Liebe. Wenn sie sich als Kind das Knie aufgeschlagen hatte, war Emma zu Noah gelaufen – und nicht zu ihrer Mutter –, und er – nach jüngsten Schätzungen sieben Milliarden Dollar schwer – schlief in ihrem Zimmer auf dem Boden, wenn sie krank war. Doch in letzter Zeit fühlte sich die Beziehung zwischen ihr und ihrem Vater anders an, als hätte sich eine Eisschicht darübergelegt. Den Grund dafür vermutete Emma Jane darin, dass ihr Vater, der Mensch, der sie auf dieser Welt am besten kannte, der Einzige war, der ihr nicht glaubte.

Sobald Unknown Island angefangen hatte, Emma Jane zu folgen, war ihre eigene Followerschaft durch die Decke gegangen, und das musste irgendetwas wert sein. Sie musste einen Weg finden, sich diese vielen Likes zunutze zu machen und sie in eine echte Chance umzuwandeln. Wozu, wusste sie allerdings nicht. Sie liebte es zu fotografieren, aber sie hatte aufgehört, die Fotos online zu stellen, die sie wirklich

mochte. Sie zeigten Licht und Schatten, flüchtige Momente, eingefangen, bevor sie für immer verflogen, aber sie erhielten nie irgendwelche Likes. Das Einzige, was ihre 6,6 Millionen Follower auf Instagram wirklich zu schätzen wussten, waren anscheinend Bilder von ihr im Bikini.

Wenn sie nach Hause kam, würde sie sich neu sortieren. Schluss mit den Pillen und den Partys! Sie würde eine Therapie beginnen, darin absolut ehrlich sein und sich dabei helfen lassen herauszufinden, wie sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen konnte. Sie wollte etwas tun, was ihren Vater stolz machen würde. Und Sergio ebenfalls. Verdammt. An ihn wollte sie lieber nicht denken. Nicht hier. Nicht jetzt.

Der Hubschrauber setzte mit einem dumpfen Geräusch auf dem Heliport auf, und Emma Jane entspannte sich ein wenig. Zumindest hatte sie den Flug überstanden. Jetzt musste sie nur noch auf ihr Zimmer gehen und sich kurz hinlegen. Sobald die Rotoren zum Stillstand kamen, sprang der Pilot aus der Maschine und begann, ihre Taschen auszuladen. Manny stieg als Erster aus und half dann den Mädchen herunter. Emma Jane lächelte und bedankte sich murmelnd, geriet jedoch ein wenig ins Straucheln, als ihre Füße den Betonboden berührten. Sie schaute zum Piloten hinüber, der ihr Gepäck kurzerhand aufeinandertürmte, und biss sich auf die Lippen, als sie sah, wie ihre Goyard-Tasche im Sand landete.

Sie blickte sich um. Die Insel war winzig, mit einem weißen Sandstreifen zwischen dem Wasser und einem dichten Palmengarten, der – abgesehen von einem Bootshaus am Ende eines langen, schmalen Anlegestegs – die Sicht auf weitere Gebäude verstellte. Alle irrten planlos um den Landeplatz, weil sie nicht wussten, wohin, doch dann winkte der Pilot sie zur Seite, damit er die Rotoren wieder anwerfen konnte. Die Passagiere

machten Platz und stellten sich neben ihr Gepäck, wo sie vom Wind fast umgeworfen wurden. Emma Jane drang Sand in Augen und Mund, dann hob der Hubschrauber ab und flog dröhnend aufs Wasser hinaus. Das alles ging so schnell, dass er nur noch ein Fleck am Himmel war, ehe Emma Jane klar wurde, dass sie sechs nun allein waren.

46

Hätten da nicht ein paar Hotelangestellte sein müssen, um sie mit einem kühlen Erfrischungsgetränk zu begrüßen? Für ein Glas Hibiskus-Eistee oder einen Ananassaft oder auch nur eine Flasche Wasser hätte Emma Jane auf der Stelle hundert Dollar bezahlt. Sie schluckte, und die Zunge klebte ihr am Gaumen.

Manny begann, die Taschen aufzusammeln und sie auf die Betonfläche zurückzustellen. Celia und Frankie schlossen sich ihm an, während Chelsea einfach nur dastand. «Was zum Teufel?», sagte sie zu Emma Jane. «Ich komme mir vor wie ein Amazonpaket, das man gerade auf die Veranda geworfen hat.»

Emma Jane lachte. «Sehr treffend», sagte sie. «Ich bin auf jeden Fall beschädigt angekommen.» Chelsea seufzte und bückte sich, um ihre Schuhe auszuziehen. Sie trug goldene Riemchenpumps, die nicht sonderlich bequem sein konnten. Emma Jane schlüpfte aus ihren Badeschlappen, als ein Motorgeräusch sie veranlasste, sich umzudrehen. Ein Boot fuhr an den Steg heran, und alle sahen zu, wie es anlegte, damit zwei Personen aussteigen konnten. Der Bootsführer warf die Taschen der beiden auf den Steg und stellte sich wieder ans Steuerrad. Die beiden Neuankömmlinge nahmen ihr Gepäck und marschierten in Richtung Strand. Emma Jane fiel auf, dass sie beide Rucksäcke trugen, wie sie Leute benutzen, die sich damit brüsteten, in Hostels zu übernachten.

«Hey!», sagte das Mädchen, als sie nah genug waren, um

nicht schreien zu müssen. «Ich nehme an, wir sind hier richtig, oder?» Ein wenig verwirrt sah sie sich um.

«Wir wissen nicht mehr als du», sagte Chelsea. «Also gar nichts.»

In diesem Moment stürmten zwei Kerle durch den Palmenhain. Einer war blass, trug eine Brille und ein durchgeschwitztes Hemd; der andere war groß und schlank und hatte eine Schürze umgebunden. Er wäre ganz süß, dachte Emma Jane, wenn er nicht so düster dreinblicken und Clogs tragen würde.

47

«Willkommen auf Unknown Island!», rief der Typ mit Brille. «Wie war eure Reise?»

«Du willst mich wohl verarschen?», murmelte Chelsea leise. Emma Jane war ebenfalls ziemlich verblüfft, und dem Schweigen der anderen nach zu urteilen, ging es ihnen genauso. Das war ihr Begrüßungskomitee?

«Danke, Mann», sagte Manny schließlich. «Bin froh, dass ich hier bin.»

«Sieht aus, als wären alle da!», sagte der Brillentyp und klatschte in die Hände wie ein Kind, das sich auf Kuchen freut. «Also, wenn ihr so weit seid, erzähle ich euch alles.»

«Klar doch», sagte Manny.

«Wir sind schon eine ganze Weile so weit», sagte Chelsea zuckersüß. Emma Jane musterte die anderen und erkannte sie von ihren Social-Media-Profilen. Der Brillentyp war Graham Hoffman und der mit den Clogs Robby Wade. Das Mädchen, das gerade aus dem Boot gestiegen war, musste Justice Wilson sein, und der Kerl, der aussah wie ein Unterwäschemodell, Xander Lee. Er trug kein Hemd, was ihr das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ, dabei kam Emma Jane fast um vor Durst. Sie stellte sich ein wenig aufrechter hin, doch dann fielen ihr

die ganzen Bibelzitate in seinen Bildunterschriften ein, und sie sackte wieder in sich zusammen.

48 Graham räusperte sich. «Also, äh, zuerst möchte ich mich bedanken, dass ihr alle gekommen seid», sagte er, «im Namen von Unknown Island, natürlich. Das hier ist ein besonderer Ort für eine besondere Gruppe von Leuten, und ich für meinen Teil fühle mich total geehrt, hier zu sein.»

«Arbeitest du für sie?», fragte Margot.

«Eigentlich nicht», sagte Graham. «Ich bin heute Morgen hier angekommen, aber ich unterhalte eine Beziehung mit Sharon – eine geschäftliche Beziehung natürlich –, und sie hat mich gebeten, euch willkommen zu heißen und wissen zu lassen, dass sie so schnell wie möglich hier sein wird. Sie wurde von irgendwelchem Investorenkram aufgehalten ...»

«Moment», unterbrach ihn Margot. «Wer ist Sharon?»

«Er meint Suzanne», sagte Robby, der mit jeder Sekunde gereizter wirkte.

«Nein, tue ich nicht», sagte Graham. «Ich meine Sharon, die Marketing-Direktorin von Unknown Island.»

«Ich habe mit einer Frau geredet, die Lindsey hieß», sagte Manny. Emma Jane versuchte sich daran zu erinnern, mit wem sie gesprochen hatte. Es war weder Sharon noch Suzanne oder Lindsey gewesen.

«Egal», trieb Graham die Sache voran. «Unknown hat sicher jede Menge Marketing-Leute, die herkommen werden, sobald sie können. Das hier ist ein Soft Opening, vergesst das nicht, und wir wissen alle, was das bedeuten kann. Die letzten Macken müssen noch beseitigt werden; alle tun, was sie können, und so weiter. Erst mal brauchen wir ein Gruppenfoto, und dann könnt ihr euch alle bis zum Frühstück in eurem Zimmer ausruhen.»

«Wann gibt es Frühstück?», fragte Xander. «Ich bin am Verhungern.»

Graham drehte sich zu Robby um. «He, Chefkoch», sagte er mit einem Grinsen, das Robby nicht erwiderte, «wann ist das Frühstück fertig?»

«Je länger ich hier rumstehe», erwiderte Robby mit breitem Südstaatenakzent, «desto länger müsst ihr warten.»

49

Graham sah Robby an, als würde er ihn hassen, lächelte dann aber. «Natürlich», sagte er. «Also lasst uns das Foto machen, das sie haben wollen, dann kann es weitergehen.»

«Moment, du willst, dass wir *jetzt* ein Foto schießen?», fragte Chelsea. «Können wir uns nicht zuerst ein bisschen frisch machen oder so?»

Emma Jane hatte sich das Gleiche gefragt, verheißungsvoller schien ihr aber jener Teil von Grahams Rede, in dem es hieß, sie könnten alle auf ihr Zimmer gehen und sich ausruhen.

«Was passiert mit dem Foto?», fragte Frankie.

«Sie werden es nirgendwo posten», versicherte Graham. «Sie haben gerade ein großes Investorentreffen und wollen den Geldgebern zeigen, dass alle angekommen sind. Wir sind alle Gäste hier, also geben wir ihnen, was sie wollen, okay?» Er drehte sich um, als suche er etwas, und winkte dann einem Mann und einer Frau in weißen Hemden zu, die gerade über den Steg auf das Boot zugingen, das Xander und Justice abgesetzt hatte.

«Entschuldigung», rief er. «Könnte einer von Ihnen schnell ein Foto machen?» Als der Mann zu ihnen herüberkam, erkannte Emma Jane, dass er ein Poloshirt von Unknown Island trug. Es gab also *doch* Hotelangestellte, und sie begrüßten ihre Gäste nicht?

Aber bevor sie weiter darüber nachdenken konnte, trieb

Graham sie zu einer Gruppe zusammen, und alle machten sich hastig bereit, fotografiert zu werden. Chelsea, Frankie und Margot hatten ihre Dosen mit Kompaktpuder gezückt und waren hektisch dabei, ihr Make-up aufzufrischen. Manny versuchte die Falten in seinem Hemd glatt zu streichen, und Justice wickelt sich ein rotes Tuch um den Kopf. Celia stand einfach nur ungelenk da und schaute den anderen zu.

Ehe Emma Jane sich versah, warf Xander sich vor der Gruppe in den Sand, alle reckten die Arme in die Luft, lächelten, schrien und warfen sich in Pose, und schon gab der Mann Graham das Telefon zurück, und die Fotos waren erledigt.

Robby trottete durch die Baumgruppe zurück, während sich alle anderen um Graham scharten, um die Fotos anzuschauen. Chelsea zwang ihn, ein paar zu löschen. Emma Jane waren die Bilder egal. Sie wusste nicht einmal, ob sie gelächelt hatte, und spürte die Übelkeit wieder in sich aufsteigen. Sie wandte den Kopf zum Wasser und sah, wie das Boot mit den Hotelangestellten vom Steg ablegte.

Celia Young hasste es, fotografiert zu werden. Sie hasste, hasste, hasste es. Sie wusste nie, was sie mit ihrem Gesicht und ihren Händen anstellen sollte, und erst, als die Fotos aufgenommen waren und Celia sie auf Grahams Handy ansah, wurde ihr klar, dass sie als Einzige ihren Koffer nicht beiseitegestellt hatte. Da stand sie also, in der ersten Reihe, und klammerte sich an ihren Rollkoffer wie an einen Rettungsreifen. Ihre Unbeholfenheit kannte wirklich keine Grenzen.

Sie hätte nicht herkommen sollen. Es ging jetzt schon alles schief. Erst war sie mit Verspätung aus San Francisco abgeflogen. Dann hatte sie ihren Anschluss in Hongkong verpasst. Mark, der Pressesprecher von Unknown Island, der die Reise

für sie arrangiert hatte, hatte ihr gesagt, sie solle nach der Landung nach einem Mann Ausschau halten, der ein Schild mit ihrem Namen hochhielt. Aber bis sie ankam, war der Typ längst weg und Mark nicht erreichbar. Schließlich hatte sie ein Taxi genommen, aber weil sie kein Bargeld in der Landeswährung dabei hatte, musste der Fahrer sie zu einer Bank bringen, und die ganze Fahrt über ging Celia immer wieder durch den Kopf, dass vielen Leuten genau das im Urlaub passierte und sie dann ermordet wurden.

51

Celia war erst sechzehn. Sie war die Jüngste auf dieser Reise, aber ihre Eltern hatten die Einverständniserklärung unterschrieben, ohne sie überhaupt zu lesen. «Das ist eine tolle Chance für dich, Süße», hatte ihre Mutter gesagt, als Celia protestierte. «Du solltest dich geehrt fühlen, dass sie dich eingeladen haben. Für jemanden wie dich ist das wirklich eine hochkarätige Anschubhilfe. Damit könntest du dein Publikum gehörig vergrößern.»

Celia war Gamerin, und obwohl ihre Eltern viel von Ruhm, Geld und Bekanntheit verstanden, hatten sie keine Ahnung vom Gaming. Was sie am allerwenigsten verstanden, war, dass man in der Gaming-Szene sein Publikum nur vergrößerte, indem man Videospiele spielte, und nicht, indem man eine Woche lang auf einer Insel herumsaß, mit einem Haufen Leuten, die ihre Badeklamotten auf eine Weise ausfüllten, wie Celia es ziemlich sicher nie tun würde. Was ihre Eltern nicht gesagt hatten, auch wenn Celia es dennoch wusste, war, dass sie nun, da Caroline nicht mehr da war, ihr einziges Kind und ihre einzige Hoffnung war. Und nun stand sie auf der anderen Seite des Globus mit einem Haufen Influencer:innen am Strand, blinzelte in die Sonne und klammerte sich an ihren Koffer, als hinge ihr Leben davon ab. In diesem Moment wurde ihr klar,

dass sie noch auf eine andere Art und Weise Mist gebaut hatte: Sie war für eine Woche auf eine tropische Insel gekommen und hatte keine Sonnenbrille dabei.

52 «Okay, okay!», rief Graham, der sein Handy wieder in die Hosentasche steckte. «Ich schicke sie alle an Sharon, und ich bin sicher, dass sie – wenn sie welche posten wollen, was nicht der Fall sein wird – vorher mit Photoshop bearbeitet werden, damit ihr alle gut aussieht! Und jetzt zieht los und seht euch eure Zimmer an.»

«Wo sind die Zimmer?», fragte Justice.

«Nicht weit», sagte Graham, der losging und den anderen bedeutete, ihm zu folgen. Und das taten sie.

Justice und Xander hatten Rucksäcke dabei, alle anderen jedoch Koffer. Celia war nicht die Einzige, die Probleme damit hatte, ihren durch den Sand zu zerren, wie sie bemerkte. Manny hob seinen Koffer hoch und trug ihn. Margot, Emma Jane und Chelsea sahen aus, als hätten sie für einen Monat in der Arktis gepackt, denn ihre Koffer waren so groß wie Mini Cooper. Frankie Russhs Koffer hingegen hatte eine vernünftige Größe, wie Celia überrascht feststellte, und nach ein paar Metern hob Frankie ihn ebenfalls hoch und trug ihn.

Celias Eltern hatten sich sehr über Frankie Russh gefreut.

«Du musst unbedingt viele Fotos von euch beiden machen», hatte ihre Mutter gesagt, ehe sie Celia am Flughafen von San Francisco umarmte und durch die Sicherheitskontrolle schickte. «Mach viele Fotos von dir und allen dort!»

«Ta-da!», rief Graham. Hinter einer Biegung des Strandes kamen ihre Unterkünfte in Sicht: kleine, mit Reisig gedeckte Bungalows, die auf Stelzen über dem Wasser standen.

«Oh, mein Gott, wie süß!», quietschte Margot.

«Woher wissen wir, welcher Bungalow für wen gedacht ist?»,

erkundigte sich Justice. Celia sah, wie das Lächeln aus Grahams Gesicht wich. Alle schauten ihn an.

«Keine Ahnung», sagte er schließlich. «Sucht euch einfach einen aus, und wenn es Probleme gibt, klären wir das, sobald Sharon hier ist.»

Ein paar Leute regten sich auf, was Celia ausblendete, während sie von einem zum anderen sah. Sie war es gewohnt, die Beobachterin zu sein, und hier gab es eine Menge zu beobachten. Bisher hatten nur Manny und Chelsea direkt mit ihr gesprochen. Bei Chelsea war es nur ein bisschen Small Talk gewesen, aber Manny wusste, wer Celia war, was sie beeindruckt hatte. Emma Jane wirkte, als würde sie schlafen, und hatte mit kaum jemandem geredet. Chelsea schien sich über ihre Verspätung geärgert zu haben, und Margot interessiert sich offensichtlich nicht die Bohne für Celia, was sie ziemlich lustig fand, schließlich hatte Margot von allen hier die kleinste Followerschaft.

Frankie stand auf einem anderen Blatt. Frankie war ein Star. Celia hatte sie immer für skrupellos und super ehrgeizig gehalten, aber hier wirkte sie fast nett, wenn auch abgelenkt. Sie hatte Celia einmal zugelächelt, im Hubschrauber, und Celia hatte zurückgelächelt. Sie war ziemlich sicher, dass Frankie sich nicht an sie erinnerte, was ihr ein brennendes, hohles Gefühl im Magen bescherte.

Die anderen Gäste gingen über den Plankenweg in Richtung der Bungalows, und Celia eilte ihnen nach. Sie verspürte das gleiche unguete Gefühl, dass sie auch in Restaurants überkam, wenn sie sich Sorgen machte, dass der Kellner ihr Essen vergessen könnte. Was, wenn es nur neun Bungalows waren, und alle außer ihr bekamen einen? Obwohl sie tief in ihrem

Inneren wusste, dass es nicht der Fall sein würde, befürchtete sie es trotzdem.

«Du hast jedes Recht, hier bei diesen gut aussehenden Leuten zu sein», sagte sie sich. Sie wandte sich einem Bungalow zu und öffnete die Tür. Sobald sie einen Schritt hineingetan hatte, blieb sie wie angewurzelt stehen.

54 Es lag nicht daran, dass mit dem Zimmer etwas nicht in Ordnung gewesen wäre. Es wirkte einfach nur sehr schlicht. Es gab keine Bilder an den Wänden, keine Deko auf einem Tisch oder einer Kommode. Ganz im Gegenteil waren weder ein Tisch noch eine Kommode vorhanden. Lediglich ein Doppelbett mit zwei Kissen, ein Nachttisch und ein Holzstuhl in der Ecke. Celia ging hin und fuhr mit den Händen über die Bettwäsche. Sie hatte schon weichere Laken angefasst. Ohne zu wissen, was sie suchte, ging sie ins Badezimmer. Es enthielt alles, was ein normales Badezimmer brauchte: eine Dusche, eine Badewanne, eine Toilette und ein Waschbecken. Aber es gab keinerlei schicke Accessoires, lediglich ein Stück Seife und ein paar Waschlappen, und die Badewanne war kleiner als die in ihrem Elternhaus.

Celia ging wieder hinaus und setzte sich seufzend aufs Bett. Natürlich hatte sie sich den schlechtesten Bungalow von allen ausgesucht. Das sah ihr ähnlich. Sie holte ihr Handy heraus, um ihren Eltern zu schreiben, als ihr einfiel, dass sie keine Internetverbindung hatte und nicht ins WLAN eingeloggt war. Der Akku war ohnehin fast leer, daher öffnete sie ihren Koffer, um das Ladegerät herauszuholen, doch das, was ganz zuoberst lag, ließ sie innehalten.

Sie nahm das sorgfältig zusammengefaltete und in einer Plastiktüte verpackte Kleid heraus und hielt es hoch, um es anzuschauen. Es war von einem hellen Kornblumenblau

und mit leuchtend roten tropischen Blumen bedruckt, was so gar nicht zu Celia passte. Es war die Art von Kleid, in dem Caroline traumhaft ausgesehen hätte, aber Celia war nicht Caroline. Eine Tatsache, die ihre Eltern manchmal zu vergessen schienen. Doch kaum hatte sie den Gedanken zu Ende gedacht, überfiel sie das schlechte Gewissen. Ihre Eltern waren in den zwei Jahren seit Carolines Tod durch die Hölle gegangen, und nur deshalb hatte sich Celia auf diese Reise eingelassen. So glücklich wie in dem Moment, als ihre Mutter erfuhr, dass Celia eingeladen worden war, hatte sie seit einer Ewigkeit nicht mehr ausgesehen.

Für ihre Mutter war die Einladung ein Zeichen gewesen. «Jemand hält immer noch seine Hand über uns», hatte sie gesagt, und deshalb hatte Celia zugelassen, dass sie das Kleid kaufte und in ihren Koffer packte. Weil es keine andere Möglichkeit gab, hängte Celia das Kleid an die Klinke der Badezimmertür. Sie konnte nicht früher nach Hause zurückkehren, sie musste durchhalten, eine Woche lang ihre Rolle spielen und auch ein paar Fotos mit Frankie Russh knipsen. Das war das Mindeste, was sie tun konnte. Vielleicht würde sie, bevor die Woche zu Ende ging, allein in ihrem schlichten Zimmer das Kleid anziehen und im Spiegel ein paar blöde Selfies knipsen.

Margot Bryant war stinksauer über die Sache mit den nicht zugewiesenen Zimmern. Sie hatte sich, wie alle anderen auch, willkürlich einen Bungalow ausgesucht und war in einem gelandet, der für Angestellte oder für Graham oder Robby gedacht gewesen sein musste. Es hätte auch ein Zimmer im Holiday Inn sein können; es gab nicht einmal Shampoo oder Spülung. Sie brachte zwar immer ihre eigenen Pflegeprodukte mit, da sie nur Marken benutzte, die Frauen gehörten, aber

darum ging es nicht. Luxushotels sollten Shampoo bereitstellen. Bis jetzt allerdings wirkte Unknown Island ganz und gar nicht luxuriös, und der Sand in den Rädern ihres Koffers war nur ein weiterer Beweis dafür.

56 Margot wusch sich das Gesicht, zog sich dann um und legte neues Make-up auf. Sie wollte beim Frühstück einen guten Eindruck machen. Sie hatte sich nett mit Chelsea unterhalten, während sie auf den Helikopter warteten, und da sie gerade daran dachte, nahm sie ihr Handy, öffnete die Notizen-App und machte sich ein paar Gesprächsnotizen. Das tat sie gerne, wenn sie wichtige Leute traf, weil sie sie später damit beeindrucken konnte, wie viel sie von ihrer Begegnung noch in Erinnerung hatte. Sie betrachtete sich im Spiegel und entschied, dass sie einen Pferdeschwanz würde tragen müssen, auch wenn sie das hasste. Diese Feuchtigkeit tat ihren Haaren nicht gut. Sie band sie glatt zurück, nahm dann ihr Handy und machte sich auf den Weg, um am Frühstückstisch zu glänzen.

Obwohl sie erst zwanzig war, war Margot die Gründerin und CEO des Technologie-Start-ups SHEmail, eines E-Mail-Programms für Frauen, dessen Slogan lautete: «Bekämpfe das Patriarchat bei jedem Senden.» Darauf war Margot stolz. Sie hatte ihn selbst ausgedacht. Genau genommen war es eine ihrer Werbetexterinnen gewesen, aber Margot hatte ihm den letzten Schliff verpasst, damit er perfekt klang.

Die Idee für SHEmail war Margot in ihrem ersten Studienjahr an der NYU gekommen, und als ein Freund der Familie sich als Investor anbot, hatte sie die Universität verlassen, um ihren Traum in die Tat umzusetzen. Sie hatte ein Team eingestellt, für einigen Presserummel gesorgt und es sogar auf die *Forbes*-Liste geschafft. Aber die Wahrheit war, dass die erste Investitionsrunde über ein Jahr her war und SHEmail

immer noch darum kämpfte, aus den Startlöchern zu kommen. Ihre Benutzerinnenbasis wuchs nicht, ihre Technologie war sehr fehleranfällig, und die Marktforschung berichtete, dass die meisten Leute SHEmail nach wie vor als kurzlebigen Spleen betrachten. Sie mochten die Idee eines E-Mail-Programms «von Frauen für Frauen», aber sie mochten auch E-Mail-Programme mit Kalenderfunktion und Cloud-Speicher, in denen auch andere Konten verwaltet werden konnten. Die Leute waren wirklich anspruchsvoll, wenn es um E-Mail-Programme ging.

Als Margot allen bei SHEmail erzählt hatte, dass sie auf diese Reise gehen würde, hatte eine ihrer Managerinnen gefragt, ob das angesichts der in der Vorwoche ausgesprochenen Kündigungen die richtige Botschaft an die Mitarbeiterinnen aussende. Margot hatte sie vor allen Leuten daran erinnern müssen, dass, was gut für die CEO war, auch gut für die Firma war. Außerdem handelte es sich nicht um einen Urlaub. Es war eine Networking-Gelegenheit.

Während sie in New York auf ihren Flug wartete, hatte Margot in der First-Class-Lounge das kostenlose WLAN genutzt, um alle anderen Eingeladenen gründlich unter die Lupe zu nehmen. Dann hatte sie die Leute in der Reihenfolge ihrer Nützlichkeit für SHEmail aufgelistet und eine weitere Liste mit Themen erstellt, die auf jede dieser Personen zugeschnitten waren. Auf diese Weise würde sie als bestens informiert rüberkommen, egal mit wem sie sprach.

Allerdings hatte sie, abgesehen von Chelsea, bisher mit niemandem Kontakt aufnehmen können. Frankie Russh und Manny de La Cruz hatten sich unterhalten, als wären sie allein auf der Welt, was in Ordnung war, weil keiner von ihnen für die Marke SHEmail geeignet war. Manny war eine Art DJ, der viel

Zeit in Stripclubs zu verbringen schien, und Frankie gehörte zu den Leuten, die nur deshalb berühmt geworden waren, weil sie gut aussahen. Margot bezweifelte, dass sie viel im Kopf hatte. Und keiner der beiden war wichtig.

58 Emma Jane hatte praktisch die ganze Zeit geschlafen, und bisher war Margot nicht sonderlich beeindruckt von ihr. Abschreiben wollte sie Emma Jane allerdings noch nicht, denn sie hatte reiche Eltern. Ihr Vater war ein milliardenschwerer Banker, und wenn Emma Jane sich auf SHEmail einließ, wäre ihr Vater vielleicht bereit zu investieren. Das war nur ein Beispiel dafür, warum Margot eine gute CEO war. Sie betrachtete die Dinge aus allen Blickwinkeln und hatte entschieden, dass Emma Jane wichtig sein könnte.

Celia Young hatte eine große Fangemeinde auf Twitch, aber die SHEmail-Klientel interessierte sich nicht für Gaming, und Margot hielt nichts davon, ihre Zeit mit einem Mädchen zu verschwenden, das in einer derartig sexistischen Branche tätig war. Sie war zwar nicht wichtig, aber noch sehr jung, daher war es trotzdem gut, ihr gegenüber nett zu sein.

Die beiden, für die Margot sich auf dieser Reise am meisten interessierte, waren Justice Wilson und natürlich Chelsea Quinn. Justice ging zwar noch in die letzte Klasse der Highschool, aber sie hatte sich als Umweltaktivistin einen Namen gemacht. Ihre Followerschaft war nicht sehr groß, aber sie hatte eine sehr seriöse Basis, und es schien, als würden die Leute sie wirklich respektieren. Es beeindruckte Margot, dass sie Fotos von sich und Kamala Harris besaß. Außerdem war Justice schwarz. Jeremy, der Hauptinvestor von SHEmail, erklärte Margot ständig, SHEmail müsse aus dem Diversity-Trend Gewinn schlagen, wenn man nicht abgehängt werden wolle. Justice einzubinden, wäre dafür eine großartige Gelegenheit.

Chelsea Quinn war Beauty-Bloggerin auf YouTube, was an sich nichts Besonderes war, aber Margot hatte irgendwo gelesen, sie sei trans, und das würde SHEmail super zu Gesicht stehen. Margot könnte ihre Botschaft erweitern, dass SHEmail ein E-Mailprogramm «für *alle* Frauen» war. Natürlich gab es diese hässliche Geschichte mit dem Autounfall, bei dem Chelsea mitten auf der Straße eine alte Frau überfahren hatte. Daher war sie nicht unbedingt ein Hauptgewinn, aber im Zweifelsfall wollte Margot Gnade vor Recht ergehen lassen. Wenn irgendjemand wusste, was eine schlechte Presse und miese Gerüchte bedeuteten, dann war sie das. Sie nahm sich vor zu schauen, wie die Woche verlief, und wenn sie und Chelsea am Ende dicke Freundinnen waren, würde sie ihr anbieten, als Beraterin miteinzusteigen.

Es war zu erwarten gewesen, dass sich manche Leute über den Namen SHEmail aufregten, aber Chelsea war darüber bestimmt erhaben und verstand, dass es ein Wortspiel um den Begriff «E-Mail» war, mehr nicht. Margot bekam schlechte Laune, wenn sie nur daran dachte, wie viel Zeit ihre Angestellten damit verbrachten, Nachrichten zu löschen, die sich über den Namen beschwerten. Sie seufzte.

Graham Hoffman hatte das Zeug dazu, wichtig zu werden, denn außer ihr war er der Einzige hier, der es auf die *Forbes*-Liste der «20 unter 20» geschafft hatte. Er hatte schon als Schüler eine lokale Wahl gewonnen, und jetzt studierte er in Princeton und machte jede Menge Wahlwerbung für die Demokraten. Schade nur, dass Graham ein bisschen pummelig und überhaupt nicht hübsch war, aber wenn Margot ihre Karten richtig ausspielte, konnte er sie vielleicht ein paar wichtigen Frauen vorstellen.

Robby Wade wäre gut für die Diversity-Ausrichtung. Mar-

got konnte sich vorstellen, ihn eventuell als Caterer für eine SHEmail-Veranstaltung anzuheuern, aber das wäre nicht leicht zu verkaufen, weil er keine Frau war. Margot stufte ihn als unwichtig ein, würde ihm aber ebenso viel Aufmerksamkeit schenken müssen wie allen anderen, damit sie nicht als rassistisch rüberkam.

60 Es gab nur noch eine Person in der ganzen Gruppe, für die Margot ein echtes Interesse hegte, daher war sie hocherfreut, als sie den Speiseraum erreichte und Xander Lee dort allein antraf. Sie setzte ihr schönstes Lächeln auf. Normalerweise stand sie nicht auf asiatische Jungs, aber Xander war sehr groß und sehr attraktiv. Außerdem mochte sie Typen mit einer großen Followerschaft. Wem ging das heutzutage nicht so?

Das Zimmer war die Krönung. Frankie hatte bei der ganzen Geschichte von Anfang an ein komisches Gefühl gehabt, doch als sie das Badezimmer sah, mit einem einzigen Handtuch, das den Eindruck machte, als käme es geradewegs aus dem Schlussverkauf, und einem Stück billiger Seife, hatte sie beschlossen, dass es ihr reichte.

Sie spritzte sich ein wenig Wasser ins Gesicht und öffnete dann ihren Koffer. Sie hatte vor, mit dem ersten Boot, Hubschrauber oder dem Paddelboard von hier zu verschwinden, daher wollte sie gar nicht erst auspacken oder sich womöglich zum Frühstück umziehen. Aber sie würde ihre Nahrungsergänzungsmittel einnehmen: Kurkuma, Vitamin B6, Vitamin D (obwohl sie das auf einer tropischen Insel wahrscheinlich nicht benötigte), Ashwagandha- und Reishikapseln, Vitamin C und ein veganes Omega-3-Präparat. Egal, was in ihrem Leben geschah, mit den Nahrungsergänzungsmitteln fühlte sie sich stets besser, fühlte sie sich gesund und als Herrin ihres Lebens.

Sie träufelte sich ein paar Tropfen der Jetlag-Tinktur auf die Zunge, verstaute dann alles wieder in ihrer Tasche und machte sich auf die Suche nach einer Möglichkeit, von der Insel zu verschwinden. Auf halber Strecke über den Plankenweg blieb sie stehen, um ihre Umgebung in sich aufzunehmen. Es war wirklich schön hier, aber die gleißende Sonne und die Art und Weise, wie sich die Insel auf der gegenüberliegenden Seite zu einem felsigen Berg auftürmte, hatte auch etwas Raues. Frankie fragt sich, ob sie vielleicht einmal ein Vulkan gewesen war. Auf jeden Fall hatte die Insel etwas Vulkanisches an sich, als könnte es jeden Moment zu einem Ausbruch kommen.

61

Als Frankie den Speiseraum betrat, stellte sie überrascht fest, dass sie eine der Letzten war. Wahrscheinlich hatten alle Hunger oder planten, wie sie, die Flucht. Sie hatte sich als Einzige nicht umgezogen, fiel ihr auf, und plötzlich schämte sie sich dafür. Vielleicht war sie eine verwöhnte Göre, dass sie all das nicht zu schätzen wusste und das Resort schäbig fand, aber schließlich musste sie an ihre Karriere denken. Es kam ihr äußerst seltsam vor, dass Roger sie auf diese Reise gebucht hatte. Er war sonst immer so gewissenhaft, und sie fragte sich einen Moment lang, ob er sich von den schicken Fotos von Unknown Island hatte täuschen lassen, die eindeutig allesamt Fake waren.

Wahrscheinlicher aber war, dass ihn der Scheck geblendet hatte. Als Frankie über die Höhe der Summe nachdachte, fühlte sie sich wieder hin- und hergerissen. Sie wollte gerade zu Graham gehen und ihm sagen, dass sie abreisen würde, als sie Manny bemerkte.

Etwas in seinem Blick ließ ihr für einen Moment den Atem stocken. Er hatte Boardshorts und ein Tanktop angezogen, das seine Schultern frei ließ. Frankie musste zugeben, dass ihr seine Tattoos gefielen. Sie sahen wie nacheinander entstandene

Einzelarbeiten aus und nicht wie ein Sleeve, das er sich in einem Rutsch hatte stechen lassen, weil er eben ein Sleeve-Tattoo haben wollte. Sie hatten sich ein bisschen unterhalten, während sie auf den Hubschrauber warteten, und als er ein paar Andeutungen über sein Elternhaus und seine Freunde aus der Kindheit fallen ließ, die fanden, dass er es doch bereits geschafft habe, hätte sie ihm am liebsten anvertraut, wie ähnlich sie sich waren. Und sie ertappte sich bei dem Wunsch, ihm von Hannah zu erzählen.

Allein der Gedanke an Hannah gab Frankie das Gefühl, der Raum würde zur Seite wegkippen, und sie sank auf den nächsten Stuhl. Sie griff nach einem Glas Wasser und trank es in einem Zug, wobei sie gegen den Drang ankämpfte, das feuchte Glas an ihre Stirn zu pressen. Wenn sie nicht sofort nach dem Frühstück abreisen konnte, würde sie in den Pool springen. Was die Temperaturen anging, konnte es Unknown Island mit der Hölle aufnehmen.

Auf dem Stuhl neben Frankie fächelte sich Chelsea mit einer Serviette Luft zu. «Ich schwitze mir hier die Titten ab», sagte sie. «Ich hatte keine Ahnung, dass es so heiß werden kann. Wie kann man an einem Ort, an dem die Temperatur nachts nicht unter fünfundzwanzig Grad fällt, ein Hotel ohne Klimaanlage bauen?»

Frankie nickte zustimmend und wollte gerade etwas erwidern, als auf der anderen Seite des Speiseraums etwas ihre Aufmerksamkeit erregte. Mitten an der Wand prangte ein großer Bildschirm, eine Art Monitor, auf dem der Instagram-Account von Unknown Island zu sehen war. Frankie starrte darauf. Der Account war eine totale Lüge, wurde ihr klar. Keines der geposteten Bilder stammte von dieser Insel. Die Küstenlinie sah völlig anders aus.

«Komisch, oder?»

Frankie wandte den Kopf. Celia hatte sich gerade auf ihre andere Seite gesetzt und wies zum Bildschirm hinüber.

«Ja ...», sagte Frankie.

«Ich habe ihn mir gerade angesehen», fuhr Celia fort. «Er ist in die Wand eingelassen und sitzt hinter einer Glasscheibe. Scheint hier das Einzige zu sein, bei dem sie keine Kosten gescheut haben.»

63

«Allerdings», sagte Frankie, und dann erstarben sämtliche Gespräche, weil Graham hereinkam und sich auf einen der letzten beiden Stühle setzte.

«He, Graham», sagte Justice und nahm ihr Handy in die Hand. «Wie lautet das WLAN-Passwort?» Die anderen nickte zustimmend und holten ebenfalls ihre Handys heraus. Alle, bis auf Graham. Stattdessen räusperte er sich.

«Tut mir leid, aber das WLAN ist anscheinend aus», sagte er.

«Wie meinst du das?», fragte Margot.

«Ich meine, dass es keine Internetverbindung gibt», sagte Graham.

Frankie schluckte.

«Wie kann denn das WLAN aus sein?», fragte Justice, die klang, als wäre sie den Tränen nahe.

«Keine Ahnung», sagte Graham. «Im einen Moment war ich noch verbunden und habe Textnachrichten rausgeschickt, und im nächsten ging plötzlich gar nichts mehr. Ich bin sicher, Sharon und ihr Team kriegen das wieder hin, sobald sie hier sind.»

Frankie spürte, wie ihr der Ärger die Kehle hochkroch. «Sharon wird einiges zu erklären haben», sagte sie. Die anderen nickten beifällig. Da tauchte Robby im Türrahmen

auf, mit einem riesigen Tablett in den Händen. Er ging ein paar Schritte in Richtung Tisch, und das Tablett begann zu schwanken. Irgendjemand, Margot vielleicht, hielt hörbar die Luft an.

64 Im nächsten Moment war Xander auf den Beinen, sein Stuhl fuhr kratzend über den Boden. «Brauchst du Hilfe?», fragte er, aber Robby schüttelte den Kopf.

«Nee», sagte er. «Hab's allein gekocht, also kann ich's auch allein servieren.» Er ging zum Tischende, stellte das Tablett ab und platzierte mit einem lauten Knall einen Teller vor Margot.

«Riecht super, Alter», sagte Manny. «Was ist das?»

«*Biscuits and Gravy*», sagte Robby.

Frankie fuhr schauernd zurück. Sie konnte sich im Augenblick kaum etwas Abstoßenderes vorstellen.

Celia war die Einzige, die etwas sagte. «Ich liebe *Biscuits and Gravy*!» Robby stellte einen Teller vor Frankie hin, die ihn misstrauisch beäugte. Große buttrige Gebäckstücke wurden von einer sämigen hellen Cremesoße mit Paprikaschnipseln und Wurstbrät fast bedeckt. Von dem Geruch und der Hitze, die vom Teller aufstiegen, drehte sich ihr fast der Magen um.

«Könnte ich vielleicht einen Smoothie bekommen?», fragte Emma Jane. Robby sah sie nicht einmal an.

«Irgendwo stehen bestimmt ein paar Saftflaschen herum», sagte er, als er sich abwandte, um hinauszugehen. «Ich komme gleich mit dem gebratenen Speck zurück.»

Justice wurde mit jeder Minute nervöser. Es war undenkbar, dass ihre Eltern inzwischen nicht versucht hatten, sie zu erreichen. Selbst wenn sie immer noch nicht wissen sollten, dass sie das Wochenende nicht einfach nur bei Nicole verbrachte, um nach dem Schwimmwettkampf ins Outlet-Shoppingcenter

zu gehen, hätten sie ihr in irgendeiner anderen Angelegenheit eine SMS geschickt. Ihre Mutter würde wissen wollen, was Justice am Sonntag zu Abend essen wollte, oder ihr Vater würde fragen, wie sie den Fernseher einstellen mussten, um Netflix zu finden. Was, wenn sie glaubten, sie sei entführt worden? Oder Schlimmeres? Indem sie diese Reise antrat, hatte sie sich für Vergebung statt Erlaubnis entschieden, aber komplett abzutauchen, war nie ihr Plan gewesen.

Justice versuchte, ihre Buttermilchbrötchen in Wurstbrätsoße zu essen – ihr Magen knurrte, seit sie aus dem Flugzeug gestiegen war –, aber sie bekam kaum einen Bissen hinunter. Emma Jane war vielleicht ein privilegiertes kleines Rich Girl, aber was den Smoothie anging, hatte sie recht. Justice trank einen Schluck Wasser, um das krosse Brötchen hinunterzuspülen, und schaute über den Tisch. Nur Celia und Xander hatten ihre Teller leer gegessen.

«Weißt du, wann Sharon kommt?», erkundigte sich Justice bei Graham.

«Nein, weiß ich nicht», erwiderte dieser, «weil ich sie nicht mehr erreichen kann, seit das WLAN ausgefallen ist.»

«Wir sind also allein auf einer Insel und haben keine Möglichkeit, mit irgendjemand Verbindung aufzunehmen?», hakte Justice nach. Ihre Worte brachten alles im Raum zum Stillstand. Chelsea erstarrte mit ihrem Glas kurz vor dem Mund, und Xander begann zu husten.

«Ich glaube, so ernst ist es nun auch wieder nicht», sagte Graham ein wenig von oben herab. «Es ist eben ein Soft Opening. Da sind Pannen vorprogrammiert. Die Leute von Unknown werden sicher jeden Moment hier eintreffen, und dann wird alles geregelt.»

«Glaubst du, sie bringen Shampoo und Spülung mit?», fragte

Chelsea. Frankie trank gerade einen Schluck Wasser und verschluckte sich. Justice war sich ziemlich sicher, dass sie hatte lachen müssen. Zu ihrer Überraschung lachte auch Graham.

«Hört mal», sagte er, «ich bin genauso geschockt wie ihr. Ich hab es mir hier auch ... anders vorgestellt. Aber egal. Es ist, wie es ist, und wir verbringen einen kostenlosen Urlaub in einem sehr renommierten Ferienresort. Außer uns muss doch niemand wissen, dass wir es hier mit ...»

«Einer Absteige am Strand zu tun haben?», schlug Chelsea vor.

«Genau», sagte Graham. «Aber hey, als ich heute Morgen hier ankam, waren sie noch dabei, in den Bungalows Türen einzubauen. Jetzt genießen wir immerhin das Privileg, unsere Sachen einschließen zu können.» Plötzlich war Frankie auf den Beinen und rannte quer durch den Raum zum Bildschirm.

«Hast du nicht gesagt, das Internet wäre ausgefallen», fragte sie und drehte sich mit vorwurfsvollem Blick zu Graham um.

«Ist es auch», erwiderte er.

«Wie kommt das dann?» Sie trat einen Schritt vom Bildschirm weg, und Justice sah, was Frankie meinte. Auf der Seite von Unknown Island war soeben ein neues Foto gepostet worden; die Gruppenaufnahme von ihnen am Strand, die sie erst vor zwei Stunden gemacht hatten.

«Ich schwöre», beteuerte Graham, während alle zu Frankie hinübergingen und sich um den Bildschirm scharten. «Ich habe die Fotos an Sharon geschickt und zwei Sekunden, nachdem sie rausgingen, war das Internet weg. Seitdem habe ich keinen Empfang mehr.»

«Und wie ist dann dieses Ding da verbunden?», fragte Justice. Sie holte ihr Handy heraus und rief die Einstellungen auf, aber es zeigte immer noch kein WLAN an.

«Es muss über Ethernet verbunden sein», sagte Celia und sah von ihrem Handy auf. «Mit Kabeln, die durch die Wände verlaufen oder so.»

«Dann knausern die hier auf der Insel also an allem, außer an einem Monitor, der ihren eigenen Account anzeigt?», fragte Manny. Niemand antwortete ihm, weil sich alle auf den Bildschirm konzentrierten. Unter ihrem Gruppenfoto befand sich eine Bildunterschrift. «Zehn Gäste sind da, was für ein Glück. Nun zählen wir fröhlich bis eins zurück», las Manny laut vor. «Ihre Zukunft ist rosig; verborgen, was war. Sie werden niemals alt, hipp, hipp, hurra!» Er sah die anderen an. «Was zum Teufel soll das bedeuten?», fragte er.

«Warum posten sie gereimte Bildunterschriften?», wunderte sich Justice.

«Sie wollen offensichtlich verstören», sagte Margot. Justice sah, wie Graham hinter ihrem Rücken die Augen verdrehte, und einen seltsamen Moment lang fühlte sie sich diesem verschwitzten Kerl verbunden, der ebenso ratlos zu sein schien wie der Rest von ihnen.

«Das ist nicht verstörend», sagte Frankie, «das ist bescheuert. Bildunterschriften sind völlig unwichtig. Die Einzigen, die so was lesen, sind Leute, die irgendwelche Fehler finden wollen, damit sie dich in den Kommentaren in Stücke reißen können.»

«Ich stimme dir zu», sagte Graham. «Sie ist wirklich seltsam.»

Justice beunruhigte die Bildunterschrift. Sie war nicht nur seltsam, sie war unheimlich; ohne nachzudenken, trat sie vor und tippte auf den Monitor. Sie hörte, wie ein paar Leute hinter ihr die Luft anhielten, als der Bildschirm reagierte und das Foto mit einem Mal den ganzen Bildschirm ausfüllte.

«Wenigstens haben sie eines mit meiner Schokoladenseite

ausgesucht», sagte Chelsea, aber Justice schaute nicht auf das Bild. In der kurzen Zeit, seit es gepostet worden war, hatte es bereits Tausende Likes erhalten, und die Kommentare strömten nur so herein.

Justice strich mit der Fingerspitze über den Bildschirm, scrollte nach oben und rief die Kommentare auf. Dann hielt sie inne und las einen vor, der ganz oben stand und die Sache auf den Punkt brachte. Jemand mit dem Benutzernamen *Travelwhore* beschrieb in klaren Worten, was Justice an der Bildunterschrift so beunruhigend fand: *Unknown, ihr geilt euch an diesem schrägen Zeug auf. «Sie werden niemals alt» klingt, als müssten sie sterben.*

Justice tippte wieder auf den Bildschirm, um das Fenster zu schließen.

Graham hatte die Gruppe verloren. Er konnte spüren, wie sie ihn ansahen und ihr aufkochender Ärger in seine Richtung driftete. Sharon und Unknown Island waren ihm inzwischen egal. Was ihm nicht egal war, war er selbst. Er wollte nicht, dass ihn diese Leute grundlos hassten. Sie waren alle für diese Reise ausgewählt worden. Das bedeutete, sie waren es wert, kennengelernt zu werden. Er musste etwas unternehmen, um die Kontrolle und ihren Respekt wiederzuerlangen.

«Hört mal, ich könnte nach dem Router suchen», schlug er vor. «Wenn dieser Bildschirm aktiv ist, dann wissen wir auch, dass es auf der Insel eine Internetverbindung gibt. Vielleicht müssen wir nur irgendwas zurücksetzen.»

«Ich helfe dir», sagte Frankie.

«Ich auch», sagte Manny.

«Bin dabei», schloss sich auch Xander an. Ehe Graham sich

versah, waren alle aufgestanden. So viel zu seiner Chance, den Helden zu spielen.

«Okay, super», sagte er, «ist immer gut, wenn alle mitanpacken.» Allerdings war er sich nicht ganz sicher, wie sie die Suche nach dem Router angehen sollte.

«Also, ähm, dann suchen wir mal», sagte er und ging zur Tür.

«Eigentlich müssen wir nur im Hauptgebäude nachsehen», sagte Manny. «Wenn dieser Bildschirm über Kabel angeschlossen ist, liegen sie vermutlich unter Putz, und sie werden sich nicht die Mühe gemacht haben, sie bis zu sämtlichen Bungalows zu verlegen. Wenn wir wenigstens das Ethernetkabel finden, kann ich meinen Laptop anschließen.» Alle nickten, und der Suchtrupp machte sich auf den Weg.

Graham überließ es Manny und Frankie, den Empfangsbereich durchzukämmen. Sie würden sich die Dielen ansehen und sämtliche Kabel überprüfen, die aus den Wänden ragten. Celia, Chelsea und Margot übernahmen den Speiseraum, Robby, Xander und Justice die Küche, die Waschküche und die Gartenhütte hinter dem Gebäude.

Graham ging in Sharons Büro, wo er allerhand Wirbel darum machte, auf Händen und Knien unter dem Schreibtisch herumzukriechen, für den Fall, dass jemand zufällig an der offenen Tür vorbeikam. Tatsächlich wusste Graham, dass sie keinen Router finden würden, weil er bereits danach gesucht hatte. Die Verbindung war schon länger abgerissen. Er hatte am Pool gestanden, um Sharon, wie erbeten, die Bilder zu schicken, und hätte fast die Faust in die Luft gereckt, als er sah, dass sie tatsächlich gesendet worden waren. Und dann, keine Sekunde später, während er immer noch auf sein Handy starrte, war die Verbindung wieder ausgefallen.

Die einzigen Stellen im Büro, die er noch nicht näher untersucht hatte, waren der Tresor und der Schrank, was daran lag, dass beide abgeschlossen waren. Graham entschied, dass er Sharons Recht auf Privatsphäre nicht länger respektierte und sie den Schrank aufbrechen sollten. Nicht, dass *er* eine Tür aufbrechen konnte, aber er würde Xander und Manny dazu bringen, es zu tun. Er wollte gerade hinausgehen, um sich zu den anderen gesellen, als er die einzige Schublade des Schreibtisches noch einmal öffnete und darin einen Schlüsselbund entdeckte. Er atmete tief durch, denn er war ziemlich sicher, dass die Schlüssel zuvor noch nicht da gewesen waren. Dann nahm er sie und ging damit zum Schrank. Einer der Schlüssel passte ins Schloss, also drehte er ihn und öffnete die Tür.

Der Schrank enthielt zwar keinen Router, aber dafür einen Minikühlschrank. Für einen kurzen Moment fragte sich Graham, warum jemand einen Minikühlschrank unter Verschluss halten würde, doch seine Frage wurde beantwortet, als er ihn öffnete. Der Kühlschrank war voller Champagnerflaschen. Edlem Champagner, nahm er an, denn die gelben Etiketten waren auf Französisch beschriftet.

Er schnappte sich so viele Flaschen, wie er tragen konnte, und wollte damit zum Speiseraum zurückkehren. Als er sich umdrehte, fiel ihm auf dem Schreibtisch etwas ins Auge: die Umschläge, die jeder den Namen eines Gasts trugen.

In seiner wachsenden Panik darüber, dass alles schiefging, hatte Graham Sharons andere Bitte vergessen, nämlich nach dem Frühstück die Umschläge zu verteilen. Er klemmte sich die Champagnerflaschen unter den Arm und griff nach den Umschlägen. Sie sahen edel und teuer aus; vielleicht konnte er mit dem, was sie enthielten, und ein paar Drinks doch noch

alles zum Guten wenden und der Held des Tages werden. Er schob die Umschläge in seine Gesäßtasche.

Als er in den Speiseraum zurückkam, waren sämtliche Mädchen bereits da. Xander und Robby folgten ihm auf dem Fuß.

«Wir haben die Schuppentür aufbekommen», sagte Robby, ohne jemanden direkt anzusprechen, «aber da waren nur ein paar Harken und Gartengeräte. Der Schuppen ist nicht einmal ans Stromnetz angeschlossen.»

71

Frankie stöhnte, und Justice ließ den Kopf auf den Tisch sinken.

Graham räusperte sich, und alle wandten den Kopf, um ihn anzusehen. «Wer hat Lust auf einen Mimosa?», trällerte er. Chelsea schaute von ihrer Dose mit Kompaktpuder auf, die sie sich vors Gesicht gehalten hatte, und fuhr dann fort, sich die Nase zu pudern.

«Wird auch verdammt Zeit», sagte sie, als sie die Dose zuklappte. «Na, los. Her mit dem Mimosa, den Orangensaft kannst du behalten.»

«Ist das so vorgesehen?», fragte Celia. «Ich darf noch keinen Alkohol trinken.»

«Das darf keiner von uns», sagte Graham, als er die Flaschen auf dem Esstisch abstellte. «Und es ist mit Sicherheit nicht vorgesehen, dass wir den Champagner trinken. Die Flaschen waren weggeschlossen, aber ich finde, wenigstens das ist uns Unknown Island schuldig. Es gibt hier keinen Gruppenzwang. Du musst nicht mitmachen, wenn du nicht willst.» Alle außer Frankie hielten ihm ihr Glas hin, sogar Celia.

Graham war in der Schule nicht oft zu Partys eingeladen worden. Selbst jetzt, als Student im zweiten Semester, hatte sich daran nichts geändert, aber in diesem Moment bekam er eine

Ahnung davon, wie es sein musste, ein Sportass zu sein, das ein Bierfass ins Zimmer trug. Er nahm eine der Flaschen, riss die Folie ab und zog den Korken mit einem lauten Knall heraus. Der Champagner schäumte über. Graham hatte noch nie eine Champagnerflasche geöffnet und hoffte, dass das normal war. Er füllte sämtliche Gläser, und während sie darauf warteten, dass sich der Schaum verflüchtigte, hob Manny sein Glas. «Ich weiß, dass die ganze Sache hier ziemlich scheiße läuft», sagte er. «Aber ich bin trotzdem froh, hier zu sein und euch alle kennenzulernen.»

Himmel, dachte Graham, der Typ führt sich auf, als wäre er Trauzeuge auf einer Hochzeit. Doch als er sich am Tisch umsaß, strahlten die Mädchen Manny ausnahmslos an, vor allem Frankie. Alle tranken einen Schluck. Chelsea, Emma Jane und Robby leerten ihre Gläser und hielten sie Graham wieder hin. Er füllte sie auf und stellte die leere Flasche auf den Tisch. Dann fiel ihm etwas ein.

«Moment», rief er, es klang fast wie ein Schrei. «Ich habe noch etwas für euch.» Er zog den Stapel mit Umschlägen aus seiner Hosentasche und begann, sie zu verteilen.

«Huch, was ist das denn?», fragte Chelsea, als sie den Umschlag entgegennahm, den er ihr hinhielt.

«Nur ein kleiner Willkommensgruß von der Insel», sagte Graham. Er hatte keine Ahnung, was die Umschläge enthielten, aber dem Luxuspapier und Wachssiegel nach zu urteilen, musste es etwas Schönes sein. Ein Geschenkgutschein vielleicht. Doch als sie nacheinander die Umschläge öffneten, wurde es immer stiller im Raum, und das champagnerselige Lächeln verschwand aus ihren Gesichtern. Justice wirkte wie erstarrt. Xander sah verwirrt aus. Celia schniefte, und Robby schüttelte kaum merklich den Kopf, während er das Blatt in seinen

Händen anstarrte, als wollte er es in Fetzen reißen und dann verbrennen.

Was zur Hölle? Mit zitternden Händen riss Graham seinen eigenen Umschlag auf, das Wachssiegel zerbröselte, und ein dickes, cremefarbenes Blatt kam zum Vorschein, das wie eine Hochzeitseinladung aussah.

Dann las er den Text:

73

Willkommen auf Unknown Island.

Ihr wurdet hierher eingeladen, weil ihr alle gemordet habt.

Chelsea Quinn, du hast Margaret Harrington getötet.

Manuel de La Cruz, du hast neun Menschen getötet.

Graham Hoffman, du hast Tommy Bledsoe getötet.

Frankie Russh, du hast Hannah Carrington getötet.

Emma Jane Ohana, du hast Sergio Ramirez getötet.

Xander Lee, du hast Damien Richards getötet.

Celia Young, du hast Stacia Lindstrom getötet.

Robby Wade, du hast Braxton Ross getötet.

Margot Bryant, du hast Sarah Riley getötet.

Justice Wilson, du hast Tyler Pritchard getötet.

Erwischt! Dieser Mord ist dein neuer Follower.